

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. Bz. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 5—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Heimattell, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Völkerverständnis und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 192

Sonnabend, den 17. August 1940

92. Jahrgang

SDS an Kanada

England fehlt es schon an Fliegern

DNB. Stockholm, 17. 8. Aus Newyork wird gemeldet, daß der Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium, Hauptmann Balfour, in Kanada eingetroffen sei, um mit allen Mitteln eine beschleunigte Abgabe von Fliegern für die britische Luftwaffe durchzuführen.

Obwohl die Ausbildung von Piloten in Kanada programmäßig durchgeführt werde, sei plötzlich ein derartig starker Fliegerbedarf in England eingetreten, daß die britische Regierung sich entschlossen habe, diesen wichtigen Beamten nach Montreal zu senden. Stockholmer Blätter melden hierzu, daß die geringer werdende

Zahl der zur Verfügung stehenden englischen Piloten zu einer großangelegten englischen Werbekampagne in den USA geführt hätten, um amerikanische Piloten für sogenannte Zivilflüge zu bekommen. England brauche dringend Piloten, weil Flugzeugführer für die Ueberführung von Flugzeugen von Kanada nach England nicht mehr zur Verfügung ständen. Um die Werbekampagne zugestimmt zu machen, wird in Aussicht gestellt, daß den amerikanischen Zivilfliegern durchaus die Möglichkeit gegeben sei, sich für den Kriegsdienst in der englischen Luftwaffe zu bewerben, sobald sie sich auf englischem Boden befänden.

Walther Funk

Durch eine wahrhaft weltbewegende Erklärung, in der zum ersten Male der Grundriss einer neuen Wirtschaftsordnung für Europa gezeichnet wurde, fiel unlängst das volle Licht der allgemeinen Aufmerksamkeit auf einen Mann in der deutschen Wirtschaftsführung, der beharrlich das Kampfenicht zu meiden pflegt: den Leiter des Reichswirtschaftsministeriums und der Deutschen Reichsbank, Walther Funk. Am 18. August 1890 in Trautenberg als Sohn eines Meliorationsbaumeisters geboren, begehrt Walther Funk jetzt seinen 50. Geburtstag. Döpreußens Söhne bleiben auch in der Fremde Döpreußen. Es sind die breitesten Naturen im deutschen Bereich, unerschütterlich in ihrer schweißsamsten Standfestigkeit. Zu frühen Vorfahren Walther Funks zählt der Führer der lutherischen Ökonomie, Johann Funk, den der katholische Bischof 1566 in Königsberg hinrichten ließ. Der Großvater des Reichswirtschaftsministers war Großkaufmann. Ein Onkel, Richard Dreher, war Inhaber der alten Universitätsbuchhandlung von Gräfe und Unzer, zu deren treuen Klienten Immanuel Kant gehörte, ein anderer Onkel, der berühmte Pianist Alfred Reisenauer, ein dritter Onkel, Bruder seines Vaters, ein bekannter Schauspieler, der die ganze Welt durchwanderte. Vater und Mutter waren musikalische und literaturbegeisterte Menschen. Sie ließen es sich angelegen sein, die vererbten Neigungen des Sohnes zu stärken und seine Begabungen sorgfältig zu pflegen. Für Wesen und Wert Walther Funks ist dieses vielfältige musische Interesse ein entscheidender Zug. Denn von hier stammt seine Ueberzeugung, die eigentlich schon mehr, nämlich ein unveräußerlicher Wesenszug ist, daß auch die Wirtschaft eine geistige Erscheinung ist, daß zu ihr mehr gehört als nur das, was man mit Händen greifen und mit dem Stift errechnen kann, daß mit ihr vielmehr Mensch und Natur in einem unlöslichen Bunde sind. Eine fränke Wirtschaft durch rein technische Symptombehandlung zu kurieren, bezeichnet er von Anfang an als eine verlorene Angelegenheit. Ohne einen gesunden Staat, eine kräftige, von frischen sittlichen Antrieben, auf das ganze Volkswohl bedachte Politik bleibt jede Kurierkunst der Wirtschaftspolitik hilflos. Hatte Walther Funk vor 1933 die Wirtschaftspolitik der NSDAP, als Berater des Führers mitformen helfen, so wurden nach der Machtergreifung seine Fähigkeiten als Journalist in Anspruch genommen. Als Pressesekretär der Reichsregierung und dann als Staatssekretär des Propagandaministeriums hat er am Aufbau eines Apparates mitgewirkt, der soviel dazu beigetragen hat, der nationalsozialistischen Revolution eine Gasse durch die Welt zu bauen. Seine Berufung zum Reichswirtschaftsminister und schließlich auch zum Präsidenten der Deutschen Reichsbank haben ihn dann in einem wichtigen Abschnitt der deutschen Selbstbehauptung auf einen Posten gestellt, dessen Bedeutung erst jetzt voll in Erscheinung tritt, nachdem neben der militärischen Kraft nun auch die klare Ueberlegenheit der deutschen Wirtschaftstruktur und Wirtschaftsführung vor der ganzen Welt durch Taten bewiesen ist. Das deutsche Volk weiß den großen Anteil, den Walther Funk an diesem Werke hat, zu würdigen und wünscht daher seinem Reichswirtschaftsminister und Präsidenten seiner Reichsbank weitere Jahre erfolgreicher Arbeit.

Zu neuen Angriffen gestartet

Zahlreiche Bomben auf die Fabrik der englischen „Stukas“. Der Angriff auf die Staatswerft von Chatham

Wie schon im DNB-Bericht bekanntgegeben, hat die Luftwaffe auch in der Nacht vom 15. zum 16. August wichtige militärische Ziele in England mit Bomben angegriffen. Wir erfahren hierzu noch, daß auch die Staatswerft von Chatham das Ziel der deutschen Bombenangriffe war. Die an der Themsemündung gelegenen Docks und Werftanlagen wurden erfolgreich bombardiert. In Birmingham-Longbridge wurden Bomben auf „The Austin Co. Ltd.“, eine Auto- und Motorenfabrik abgeworfen. Diese Fabrik baut während des Krieges die bekannten Bristol-Flugmotoren. In Brough bei Hull wurden die „Blackburn Aircraft-Works“ mit zahlreichen Bomben belegt. In dieser Flugzeugfabrik werden u. a. die englischen Stukas gebaut, mit denen die britische Luftwaffe versuchen will, den berühmten deutschen Stukas Konkurrenz zu machen. Alle britischen Versuche in dieser Richtung sind bisher mißlungen.

Deutsche Aufklärungsflugzeuge überflogen im Laufe des Freitag die Ziele der letzten nachts Bombenangriffe, um Einzelheiten über den Umfang der Zerstörungen, die in der Dunkelheit der Nacht nicht festgestellt werden können, zu photographieren.

Seit den Mittagsstunden des Freitag sind wieder die deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, begleitet

von Jägern und Zerstörern, zum Fluge gegen England unterwegs. Soeben wird gemeldet, daß u. a. 30 deutsche Stukas einen Angriff auf die Südküste Englands durchführten.

Flugplätze schwer getroffen — Ueber vierzig feindliche Flugzeuge abgeschossen

Am Freitag haben unsere Fliegerverbände außerdem wieder verschiedene Angriffe auf militärische Ziele im Süden und Südosten Englands durchgeführt. So wurden, wie das DNB. erfährt, Flugplätze in der Gegend von Portsmouth sowie Flugplätze und Sperrballons in der Grafschaft Kent erfolgreich angegriffen. Auf den Flugplätzen wurden mehrere Hallen getroffen, einige in Brand gesetzt, Unterkünfte und sonstige Gebäude schwer beschädigt. Mehrere Flugzeuge wurden am Boden vernichtet, eine Anzahl Sperrballone in der Luft abgeschossen. Insgesamt wurden die Luftkampfbomben über England durch die Wetterlage eingeschränkt. An verschiedenen Stellen fanden kleinere Luftkämpfe statt, bei denen nach bisherigen Meldungen über 40 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Von eigenen Verlusten wurden her 15 Flugzeuge gemeldet.

Das klingt schon ganz anders!

Reuter fängt an zu Stottern. — Man gibt bereits deutsche Erfolge zu

DNB. Berlin, 17. 8. Reuter veröffentlichte am Freitag einen Bericht über die deutschen Luftangriffe, der sich bereits wesentlich von den bisherigen Berichten unterschied. Man konnte darin lesen:

„Der Südosten Englands war im Laufe des Tages das Ziel deutscher Luftangriffe. Sturzkampffluger trafen (!) dem heftigen Sperrfeuer und führten am Nachmittag eine Reihe von Bombardierungen durch. Auch wurden Sperrballone abgeschossen. Ebenso entspann sich eine heftige Luftschlacht über einer Stadt. Abends wurde eine deutsche Bomberformation in beträchtlicher Höhe fliegend gehört. Die britischen Jäger flogen zu ihrer Verfolgung auf. Nichtsdestoweniger (!) wurden Bomben auf Städte abgeworfen. Man glaubt, daß es in einer bestimmten Gegend Opfer gegeben hat. Im Südosten überflogen zahlreiche deutsche Bomber eine Küstenstadt. Sie griffen im Sturzflug an. Zahlreiche Bomben fielen...“

Wenn sich Lügen-Reuter schon so ausdrückt, dann müssen

die deutschen Angriffe derart gewirkt haben, daß man sie dem eigenen Volk gegenüber einfach nicht mehr bagatellisieren kann. Mit der bequemeren Methode des Verschweigens und Abblendens ist es also schon aus.

Selbstverständlich wird munter weitergelogen, und Reuter richtet es auffallenderweise immer so ein, daß die Engländer eine große Anzahl Abschüsse mehr buchen als die bösen Deutschen. So meldete er am Freitag:

„Amlich wird mitgeteilt, daß im Verlauf der Luftkämpfe am Donnerstag 169 Flugzeuge abgeschossen worden sind. Die britischen Verluste betragen demgegenüber 34 Flugzeuge.“

Das ist unstrittig ein Rekord — im Ausschneiden nämlich. Ueber diesen Zahlenwahnsinn geht man jedoch heute bereits zur Tagesordnung über.

Es soll ein Trost sein und ist doch ein Nothfrei, wenn in der Londoner Presse gefragt wird, wie lange Deutschland einen solchen Luftkrieg aushalten könne. Das sollen die Engländer ruhig uns überlassen. Die Antwort bekommen sie ja jetzt.

Dämmert es?

Bedenken gegen Churchills Hedenshügentrieg. Zuschriften an den „Daily Telegraph“

DNB. Stockholm, 17. 8. Es scheint sich in England allmählich herumgesprochen zu haben, daß der von den englischen amtlichen Stellen in unverantwortlicher Weise propagierte Hedenshügentrieg für den bewaffneten Zivilisten doch nicht ganz so ungefährlich ist, wie es ihm von seiner Regierung dargestellt wird. Man kennt das Völkerverständnis und fürchtet daher die Folgen. Beweis dafür sind mehrere Zuschriften an den „Daily Telegraph“. In dem einen Brief erklärt der Leser in voller Offenheit:

„Daß die Folgen, die sich aus einer Bewaffnung ergeben müßten, fast zu schrecklich seien, als daß man

Barüber nachdenken könnte. Die närrische Handlungsweise einiger weniger Zivilisten könnte den Tod von Tausenden unschuldigen Männern, Frauen und Kindern nach sich ziehen, denen sonst kein Leid geschehen würde.

Sollte sich langsam der vernünftige Sinn des britischen Volkes gegenüber dem Wahnsinn des Herrn Churchill durchsetzen?

Man wird immer kritischer

Wahrheit über Somaliland dringt in immer weitere Kreise

Nachdem Churchill sich schon im Unterhaus zu dem Geständnis bequeme mußte daß er leider im Besitz wenig zufriedensstellender Nachrichten über Somaliland sei, beginnt auch die weitere Definitivität die Lage als wesentlich kritischer zu betrachten. Man gibt sogar zu, daß sich die britischen Kräfte bis auf Berbera zurückziehen müßten. Einen Sündenbock für die Niederlage hat man inzwischen auch gefunden. Es ist wieder einmal Frankreich. Durch den Ausfall der französischen Unterstützung, so sagt Reuter, liege es auf der Hand, daß die Möglichkeit, Verstärkungen nach Somaliland zu entsenden, nur beschränkt seien. Frankreich sollte also nicht nur auf dem Kontinent, sondern auch in den Kolonien der Landstrecke Englands sein.

Die Operationen gingen zwar weiter, so meint das englische Nachrichtenbüro, aber die Meldungen darüber würden immer spärlicher. Ein schwacher Trost für die britische Bevölkerung. Für Reuter aber ein Grund, mit der Wahrheit noch zurückhalten zu können.

In diesem Zusammenhang beschäftigt sich „Daily Herald“ mit Duff Cooper. Zuerst, so meint das Londoner Blatt, hat er erklärt, daß der Vormarsch auf dem Küstenweg unmöglich sei. Jetzt wird festgestellt, daß die italienischen Kolonnen schneller als erwartet vorwärts gedrungen seien. Dies wirte eigentümlich; denn die Engländer müßten die Verhältnisse in Somaliland am besten kennen. Der Irrtum, den Reuter zu unterfassen, so schreibt der „Daily Herald“, betrog uns in Norwegen und führte uns irre in Fländern. Jetzt passiert dasselbe in Afrika und an anderen Orten.

Wie groß im übrigen Englands Angst vor der Wahrheit ist, zeigt ein Bericht von „Evening Standard“, daß in London ein Briten fünf Pfund Geld Strafe bezahlen mußte, weil er erklärte: „Die Briten sind keine guten Kämpfer. Sie stoßen aus Somaliland“.

Nach härter geht man mit den Kolonialvölkern um, die die englische „Freiheit“ genießen dürfen. So wird aus Benguela gemeldet, daß zwei Afrikaner, von denen einer 70 Jahre alt sei, zu je 25 Pfund Geldbuße oder drei Monaten Gefängnis verurteilt wurden, weil sie gesagt hätten, England sei das nächste Land, das Deutschland einnehmen werde.

Rumänisch-ungarische Verhandlungen

Eine amtliche Bularester Mitteilung.

In Bularest wurde vom rumänischen Außenministerium folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

„In dem Wunsche, zu einer friedlichen Lösung aller Probleme zu gelangen, welche Rumänien von seinen Nachbarn trennen könnten, und mit der Absicht, die politische Lage in diesem Teile der Welt auf freundschaftliche Zusammenarbeit und das Zusammenleben aller Völker zu gründen, hat die rumänische Regierung Verhandlungen mit Ungarn eröffnet. Im Laufe des Freitag wird die ungarische Abordnung unter Führung des Gesandten Hory in Turnu-Severin eintreffen. Die rumänische Delegation steht unter Führung des gewesenen Ministers Valer Pop. Die rumänische Abordnung verließ am Donnerstagabend Bularest.“

Vor der Abreise aus Bularest wurde der Leiter der rumänischen Abordnung von König Carol in längerer Audienz empfangen. Die gemeinsamen Sitzungen der beiden Abordnungen finden im Bibliotheksaal des Kulturpalais der Stadt Turnu-Severin statt.

Die rumänisch-ungarischen Verhandlungen in Turn-Severin wurden auf zwei Tage unterbrochen. Die rumänische Abordnung sieht sich genötigt, die ihr überreichten ungarischen Vorschläge der Bularester Regierung vorzulegen. Sie reiste deshalb nach Bularest zurück und wird Montag wieder in Turn-Severin eintreffen. Die ungarische Abordnung verbleibt in Turn-Severin.

Schwedens Außenpolitik

Minister Günther vor dem Schwedischen Reichstag

Der schwedische Außenminister Günther gab vor den beiden Kammern des Schwedischen Reichstages eine Erklärung über die außenpolitische Lage ab, in der er u. a. ausführte, daß hinsichtlich der schwedischen Außenpolitik keine prinzipiellen Veränderungen eingetreten seien. Das bedeute vor allem, daß die schwedische Neutralität in dem Kriege zwischen den Großmächten beibehalten worden sei und daß die Regierung entschlossen sei, daran auch in Zukunft festzuhalten.

Zur Stellung Schwedens gegenüber der Genfer Liga betonte der Außenminister, daß der bisherige schwedische Gesandte in Bern, der kürzlich nach Rom verlegt worden sei, der zukünftige Vertreter Schwedens bei der Liga gewesen sei. Ein neuer Vertreter bei der Liga sei nicht ernannt worden, und was die schwedischen Beiträge für den Völkerbund für das Jahr 1940 betreffe, so sehe die schwedische Regierung keine Veranlassung, diese Summe zu zahlen, da die Genfer Liga offensichtlich ihre Funktion beinahe völlig aufgegeben habe.

Protekt in London

gegen Verletzung des Schweizerischen Luftraumes durch englische Flieger

Der Schweizerische Gesandte in London ist beauftragt worden, die englische Regierung auf die erneute Verletzung des Schweizerischen Luftraumes durch englische Flugzeuge in den Nächten vom 13. zum 14. und vom 15. zum 16. August aufmerksam zu machen. Angesichts der bei früherer Gelegenheit von der englischen Regierung abgegebenen Zusicherungen wurde der Schweizerische Gesandte beauftragt, gegen solche Verletzungen des Luftraumes Protekt einzulegen und darauf zu drängen, daß strenge Maßnahmen ergriffen werden, um Wiederholungen derartiger Vorfälle zu verhindern.

Ermächtigung für Roosevelt:

Einfährige aktive Dienstleistung der Nationalgarde und Armeereserve.

Das Abgeordnetenhaus der Vereinigten Staaten nahm eine vom Senat bereits verabschiedete Bill an, die den Präsidenten ermächtigt, bis Ende Juni 1942 die Nationalgarde und die Armeereserve, zur Zeit insgesamt 396 000 Mann, zu einjähriger aktiver Dienstleistung in der westlichen Hemisphäre und den USA-Besitzungen einzuberufen. Mit 210:110 Stimmen wurde ein Antrag des Republikaners Miller abgelehnt, der den Einzug der Nationalgarde und Armeereserven auf die Vereinigten Staaten und einige andere Gebiete unter der USA-Flagge beschränken wollte.

143 Feindflieger vernichtet

21 Sperrballone abgeschossen — U-Boot versenkte 14 000 Bruttoregister-tonnen
Kriegsmarine greift in den Luftkampf ein

DNB, Berlin, 16. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 15. August und in der Nacht zum 16. August setzte die Luftwaffe ihre Angriffe auf Seehäfen, Anlagen der Rüstungsindustrie, Flugplätze und Ballonsperren weiter fort. Die Hafenanlagen von Portland, Scarborough, Bridlington und Middlesborough, Flugzeug- und Motorenwerke in Birmingham und Brought bei Hull, sowie Hallen und Unterkünfte auf mehreren Flugplätzen in Süd-, Südost- und Mittelengland wurden schwer beschädigt. Dabei kam es zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf Major Galland seinen 20. Luftsieg errang.

Mehrere britische Häfen wurden vermint. Die Nachtangriffe britischer Flugzeuge gegen Westdeutschland richteten keinen nennenswerten Schaden an.

Die Gesamtverluste des Gegners am 15. 8. betragen mindestens 143 Flugzeuge, von denen 106 im Luftkampf, der Rest am Boden zerstört oder durch Flak-artillerie abgeschossen wurde. Außerdem gelang der Abschuß von 21 Sperrballonen. 32 deutsche Flugzeuge kehrten nicht zurück, jedoch konnte unser Seenovdienst 9 deutsche und 1 britischen Flieger im Kanal retten.

Ein Unterseeboot versenkte zwei bewaffnete Handelsschiffe mit zusammen 14 000 Brutto-Registertonnen.

Einige Minenräumboote schossen von 10 angreifenden feindlichen Spitzflieger-Flugzeugen vier ab.

Somali-Offensive in voller Entwicklung

Italienische Luftaktionen an allen Fronten — Englische Nordflieger bombardierten norditalienische Bauernhöfe

DNB, Rom, 16. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Injame Manöver

England schürt weiter auf dem Balkan Scharfe Zurückweisung in Rom

Zur Verfertigung des griechischen Kreuzers „Hellas“ weist man von zutändiger italienischer Seite auf das entscheidende von englischer Seite sofort verbreitete Gerücht zurück, wonach das griechische Kriegsschiff von einem italienischen U-Boot versenkt worden sei.

Man betont, daß nach Berichten, die von italienischen U-Bootkommandanten eingeholt wurden, die Torpedierma durch kein italienisches U-Boot vorgenommen wurde und fügt hinzu, daß außerdem kein italienisches U-Boot in der genannten Zone sich befindet. Die Tatsache, daß England unmittelbar nach der Verfertigung diese Version verbreitet habe, lasse ohne weiteres den Schluß zu, daß der Coup von London aussehe, wo man offenbar einen neuen „Athena“-Fall konstruieren wolle. Außerdem bezwecke das englische Manöver die wegen der Ermordung des albanischen Patrioten Hoqaja zwischen Italien und Griechenland eingetretene Spannung zu verschärfen und überhaupt durch derartige Unterstellungen den Balkan in Unruhe zu versetzen.

Dieses englische Manöver sei aber bereits gescheitert, da Italien durch die Bekanntgabe, daß die Torpedierma nicht von einem italienischen U-Boot ausgehe, ihm die Spitze abgebrochen habe.

Der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt, wieder einmal trage England die Haut seiner Freunde und Schugbeholdenen zu Markt, um seinem politischen und militärischen Spiel Vorstoß zu leisten. England verfolge hartnäckig jene auf gewaltsamen Umwälzungen im Balkan abzielende Politik, die ihm bisher stets mißlungen sei. An der Frage der italienisch-albanisch-griechischen Beziehungen gebe Italien nicht nach, aber es verlange, daß der Streit und seine Lösung ganz klar abgegrenzt und vor jenen verbrecherischen Spekulationen Englands bewahrt bleibe, das von den derzeitigen griechischen Komplikationen, die es selbst heraufbeschworen habe, profitieren möchte.

Englische Zensur ungeheuer verschärft

Im Zeichen der deutschen Luftangriffe

Nach toeben in Neupost eintreffenden Meldungen aus London wurde die englische Pressezensur in bisher von der Auslandspresse noch nie erlebter Weise weiter verschärft. Die Zensurbehörden weigern sich, eine ungeheure Anzahl amerikanischer Pressetelegramme abzufertigen. — Die englische Zensur hat ihre Gründe dafür!

Sozialismus gegen Plutokratie

Ueber 38 1/2 Millionen Reichsmark bei der fünften Haus-sammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Das deutsche Volk, das mit einem fanatischen Glauben an den Endsieg in die Auseinandersetzung mit seinem letzten und zähsten Gegner eintritt, hat wieder einen ungeheuren Erfolg errungen, der aller Welt beweist, wie sehr es seinem Führer, seiner Wehrmacht und sich selbst vertraut. Nach den bisher vorliegenden Meldungen erbrachte die am 3. und 4. August 1940 durchgeführte Haus-sammlung das Ergebnis von

38 598 004,31 Reichsmark.

Im Vergleich zum fünften Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 hat sich das Ergebnis um 24 701 923,77 Reichsmark, das sind rund 178 v. H., erhöht. Auf eine Haus-sammlung entfällt im Durchschnitt der Betrag von 1,69 Reichsmark. Das Ergebnis der vierten Haus-sammlung ist damit um rund anderthalb Millionen Reichsmark gesteigert worden.

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

In Britisch-Somaliland sind unsere Offensivoperationen noch in voller Entwicklung. Ein feindliches Flugzeug ist in Ziaman über Zeila abgeschossen worden. Zwei feindliche Einflüge über die Flugplätze von Colbolcia und Massaua haben leichte Schäden verursacht. Es gab vier Tote und 12 Verwundete unter den Italienern und Eingeborenen.

Im Laufe einer Luftaktion gegen Wahir sind zwei feindliche Flugzeuge am Boden zerstört worden. Ein englischer Jäger ist im Luftkampf abgeschossen worden.

Formationen unserer Bomber, die von Jagdflugzeugen begleitet waren, haben den Flughafen von Solfr (Malta) bombardiert, ihre Ziele getroffen und Brände verursacht. Die feindlichen Jagdflugzeuge haben sich nach einem kurzen Angriffsversuch auf unsere Formationen zurückgezogen. Ein feindliches Flugzeug ist abgeschossen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Nordafrika haben unsere Flugzeuge die Bahn Juca-Matruq bombardiert.

In den frühen Morgenstunden ist von über die Schweiz kommenden feindlichen Flugzeugen ein neuerlicher Angriff auf norditalienische Ortschaften durchgeführt worden, wobei Bomben abgeworfen wurden, von denen einige auf die Bauernhöfe Werate und Ogiate fielen und zwei Tote sowie fünf Verletzte zur Folge hatten. Es wurde nur geringer Materialschaden verursacht. Ein feindliches Flugzeug ist von unserer Flak in Turin getroffen worden und bei Coreole d'Alba abgeflammt. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung ist teils umgekommen, teils gefangen genommen worden.

Griechischer Kreuzer torpediert

Am Feste Mariae Himmelfahrt, 15. August, wurde nach einer Mitteilung der Agence d'Athenes der auf der Reede des Hafens der Insel Tinos liegende Kreuzer „Helli“ von einem U-Boot unbekannter Nationalität torpediert.

So schwer waren die Schäden

Britenkreuzer „Ajax“ brauchte sieben Monate zur Reparatur

Eine Nachricht über die Wiederinbetriebnahme des englischen Kreuzers „Ajax“ bezeichnet das Rio-Blatt „Meiodia“ als höchst bezeichnend, da sie beweise, daß für die Reparatur der „Ajax“ sieben Monate nötig gewesen seien. Die Seeschlacht am La Plata habe also den englischen Kriegsschiffen doch außerordentliche Schäden zugefügt, wenn man bedenke, daß an dem nach zuverlässigen Nachrichten der Schwere Kreuzer „Carter“ damals derart beschädigt worden sei, daß seine Reparatur während des Krieges für unmöglich erklärt worden sei, weswegen er weiter bei den Malvinen manövriereunfähig liege und als Unterkunft des Hafenschiffpersonals diene.

Teufliche britische Barbarei

Zu den heimtückischen Bombenangriffen der Royal Air Force auf offene Städte Norditaliens veröffentlicht die italienische Agenzia Stefani einen aufschlußreichen Kommentar. Die Explosiv- und Brandbomben sind wie Stefani feststellt, einzig und allein auf Wohnviertel der norditalienischen Städte abgeworfen worden, was nicht nur als gemeine und barbarische Verbrechen bezeichnet kann. In Alexandria sind drei Kinder unter den Trümmern eines bombardierten Hauses ums Leben gekommen, und neun Feuerwehrleute wurden durch die Explosion einer Bombe mit Zeitänder getroffen, während sie gerade im Begriff waren, die verschütteten Opfer aus den Trümmern zu bergen.

Bisher waren Bomben mit Zeitändern nur von Verbrechern bei Attentaten verwendet worden. Nunmehr werden sie auch von den Engländern benutzt mit der barbarischen Absicht, die Hilfsaktionen für die Opfer der Bombardierungen zu verhindern.

Ebenso wie bei ihren Luftangriffen auf deutsche Städte führt die englische Luftwaffe ihre Aktionen gegen die italienischen Städte nur nachts durch und beweist damit, daß sie nicht in der Lage ist, sich tagsüber mit den Jagdflugzeugen und der Bodenabwehr der Achsenmächte zu messen. Die englischen Luftpiraten geben aber damit ganz offen ihre eigene Unterlegenheit und Feigheit zu, was sich auch daraus ergibt, daß sie an Stelle von Militärsentren Wohnviertel mit Bomben belegen. Um nach Mailand zu gelangen, sind die englischen Flugzeuge, wie Stefani abschließend feststellt, von Como her eingekesselt, was beweist, daß sie die Neutralität der Schweiz verletzt haben.

Uebertriebene Achtung vor Irlands Rechten

Ministerpräsident de Valera verwahrt sich gegen amerikanische Pressebehauptungen

Der irische Ministerpräsident de Valera gab einem amerikanischen Zeitungsvertreter seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß in Kommentaren der New-Yorker Presse England ermuntert würde, militärische Stützpunkte Irlands einfach zu besetzen und die „übertriebene Achtung“ vor Irlands Rechten aufzugeben. Ironisch sagte de Valera, daß man ausgerechnet im neutralen Amerika von „übertriebener Achtung“ vor den Rechten eines anderen Neutralen spräche und die Verletzung von dessen Unabhängigkeit verlange.

Bedauerlich sei es, so erklärte der irische Ministerpräsident, daß der Anschluß Nordirlands immer noch nicht vollzogen sei. Nachdrücklich verwahrte sich de Valera gegen die auch in einem Teil der USA-Presse verbreitete Füge, daß der deutschen Gesandtschaft in Dublin 100 Personen angehörten. Tatsächlich umfasse der deutsche Gesandtschaftsstab sechs Personen. In ganz Irland gebe es insgesamt 300 Deutsche, vergleichsweise aber nach der letzten Volkszählung über 22 000 Engländer.

Unser Opfer ist der Ausdruck unseres Siegeswillens. Das soll uns Mahnung sein bei der Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz!

Ortlisches und Sächsisches

Balsnig. Das Singen und Tanzen der Arbeitsmädchen wird nicht am Sonnabend, sondern am Sonntag zwischen 10,30 und 11,30 Uhr auf dem Markt stattfinden. Es wird erwartet, daß sich eine große Anzahl Volksgenossen dazu einfindet, damit die Sammlung zu Gunsten des Kriegshilfswerkes eine ansehnliche Summe erreicht und die Mühe der Arbeitsmädchen nicht mit Un dank belohnt wird.

Balsnig. Opferschießen. Morgen, Sonntag, vormittag findet ein Opferschießen statt. Das Nähere sagt das Inserat in der heutigen Nummer.

Balsnig. „Das sündige Dorf“, Gastspiel der Sudetendeutschen Bauernbühne. Im Rahmen ihrer während des Krieges auch im Sommer durchgeführten Feierabendgestaltung veranstaltete gestern die Deutsche Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Ortsverwaltung Balsnig, in Menzels Gasthof einen Theaterabend. Riedels Sudetendeutsche Bauernbühne, die nunmehr auch in unserem Kreis eine Gastspielreise unternimmt, brachte den Bauernschwank von Max Real „Das sündige Dorf“ unter der Spielleitung ihres Direktors Hans Riedel erfolgreich zur Auf führung. Der Kreiswart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Pg. Lampe, Kamenz, der zu Beginn der Veranstaltung begrüßende Worte an die sehr zahlreich erschienenen Besucher richtete, hatte nicht zu viel versprochen, als er sagte, daß auch wir aus dem Lachen nicht herauskommen würden. So war es auch. Das heitere Stück, das in einem kleinen Dorf spielte, zeigte in ergötzlicher Form, in welchen Konfliktscheleute geraten können, wenn sie es mit der ehelichen Treue nicht ganz genau nehmen. Im flotten Spiel wurden die sich daraus ergebenden verwickelten Situationen dargestellt, bis durch das Beständnis des Thomas Stangassinger, des Bauern vom Salmerhof, der vom Direktor Riedel vortrefflich gespielt wurde und die Seele des ganzen Stückes war, etwas Licht in die Handlung kam. Vortrefflich wurde er von seiner Frau Stafi (Ellen Hora) unterstützt, die durch ihr spätes Beständnis vollends Klarheit schuf. Weitere Einzelheiten zu erwähnen, halten wir nicht für angebracht, um den Besuchern, die das Stück am kommenden Sonntag in Dhorn sehen werden, nicht schon vorher die Pointen zu verraten und ihnen damit die Spannung zu nehmen. Zu erwähnen bleibt nur, daß alle Spieler ihre Rollen vortrefflich Geltung verschafften. Reicher Beifall dankte ihnen für die trohen Stunden, die sie auch uns bereitet haben.

Herabsetzung der Preise für Brauseleimonaden und Fassbrausen. Auf Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung sind mit Wirkung vom 13. August 1940 die Preise für Brauseleimonaden und Fassbrausen für den Verbraucher, auch in Gaststätten, herabgesetzt worden. Nähere Auskunft erteilt die Industrie- und Handelskammer Zittau.

Der Dachs kann geschossen werden. Die im Reichsjagdgesetz vom 1. August bis 31. Dezember bemessene Schutzzeit für Dachs ist auf die Zeit vom 1. Juli bis 15. Januar ausgedehnt worden, da der Dachs sich jetzt stärker verbreitet hat und als Tierräuber ein arger Feind der Bodenbrüter ist.

Vormilitärische Wehrerziehung

Balsnig
Sonntag, 18. August: Dienst. Stellen 7,45 Uhr „Schützenhaus“.

Genehmigung zur Einstellung von Befristungen und Aulernlingen. Die Industrie- und Handelskammer Zittau weist darauf hin, daß Anträge für die Otereinstellung bis zum 1. Oktober in dreifacher Ausfertigung zu stellen sind. Das farbige Formblatt (Karton) ist in jedem Fall beim zuständigen Arbeitsamt, Abteilung Berufsberatung, einzureichen, während der Industrie- und Handelskammer zwei weiße Durchschläge zuzuleiten sind. Die Ausbildungsbetriebe werden darauf hingewiesen, daß die vorgenannte Zeit unbedingt eingehalten werden muß, da verspätet gestellte Anträge nicht berücksichtigt werden können.

Großröhrsdorf. Kriegsauszeichnung. Dem Oestreichen in einer Kraftwagenkolonne Erich Steinbach, Agnesstraße 30 a, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Großröhrsdorf. Eine beachtliche sportliche Leistung vollbrachte der 12jährige Fritz Schöne, Sohn des Kartonfabrikanten Curt Schöne. Durch seine Kopfsprünge vom 5-Meter-Turm im hiesigen Massenei-Bad ist er nicht unbekant. Am Montag in Dresden viermal vom 10-Meter-Turm.

Elstra. Tödlisch verunglückt. Am Mittwoch abend verunglückte auf der abschüssigen Bischofswarader Straße der Einwohner Adolf Schuster beim Lenken eines beladenen Düngewagens. Der Wagen kam derart ins Rollen, daß der Bauernswerte die Gewalt über ihn verlor, an ein Haus anprallte, und schwere innere Verletzungen erlitt, so daß er kurz nach der Einlieferung ins Barmbergzigeleitsstift Kamenz, wohin er mit dem Krankenauto geschafft worden war, starb.

Radeberg. Schwere Folgen. Wegen Familienstreitigkeiten brachte sich ein in der Güterbahnstraße wohnhafter Einwohner mit einem Messing eine Schußverletzung am Kopfe bei, an deren Folgen er im hiesigen Krankenhaus verstorben ist.

Chemnig. Auszeichnung eines Lebensretters. Der Regierungspräsident zu Chemnig, 44-Brigadeführer Popp, überreichte im Rahmen eines Sturmappells dem NSR-Mann Walter Bräunig in Chemnig die diesem vom Führer verliehene Rettungsmedaille. Bräunig hatte im vergangenen Jahr im Chemniger Wikingbad unter eigener Lebensgefahr einen bereits bewußtlos gewordenen jüngeren Kameraden vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Mit Holzgaswagen auf den Großglockner

Eine aus neun Bomag-Holzgaswagen bestehende Kolonne lehrte von einer 1200 Kilometer langen Fahrt auf den Großglockner nach Plauen zurück. Sieben Lastwagen wurden willkürlich aus der Fertigung genommen, zwei aus dem Verkehr gezogen und ohne jede Vorbereitung auf die Fahrt geschickt. Die Kolonne bestand aus mittelschweren und schwersten Lastwagen von dreieinhalb zu sechseinhalb Tonnen Nutzlast, die ausnahmslos mit Holz, ohne Zusatz irgendeines anderen Brennstoffes betrieben wurden und zum Teil mit Eisenblöden, zum anderen mit dem notwendigen Holzvorrat beladen waren. Sämtliche Fahrzeuge waren mit Umbert-Holzvergaser-Anlagen ausgerüstet.

Die gesamte Fahrt ist planmäßig ohne die geringsten Störungen verlaufen. Die Bewältigung der harten langanhaltenden Steigungen bis zu Fahhhöhen von 2400 bis 2500 Meter erfolgt ohne die geringsten Anstände. Das Ergebnis dieser erstmalig mit Holz als Treibstoff durchgeführten Streckenfahrt beweist erneut die volle Einsatzfähigkeit des Holzes für diese Zwecke.

Die glänzend gelungene Alpenfahrt gab Anlaß zu einer feierlichen Begrüßung der Fahrer durch die Betriebsführung der Bomag-Maschinenfabrik, AG, Plauen.

Aus dem Ramses Bildarchiv

RAMSES BILDARCHIV NR. 256/d

*Echt orientalisches Tabak!
Das sagt alles über Ramses!*

RAMSES

3 1/3 Pfg.

RAMSES

rund und gut



Wir haben uns verlobt

Christiane Hentschel
Assessor Hanns Großmann

Pulsnitz / Sa. 17. August 1940. Kamenz / Sa.
z. Zt. im Wehrdienst

Friedrich Heuer
Thea Heuer
geb. Guhr

geben ihre Vermählung bekannt

Pulsnitz 17. August 1940 Radeberg

Ihre Verlobung geben bekannt

Amelies Philipp
Heinz Wallbaum

Pulsnitz Seestadt Rostock
18. August 1940

Ihre Vermählung geben bekannt

Felix Ehrig, Hauptwachtmeister
Hildegard Ehrig
geb. Kozaczka

z. Zt. im Felde Großröhrsdorf
17. August 1940

Beleihung — Kauf — Verkauf

von Garderobe, Wäsche, Stoffe, Pelze, Teppiche, Brillanten, Schmuck-
sachen, Uhren, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo, Radio, Fern-
gläser, Bestecke, Porzellane usw. **DRESDEN-A 1**
Leihhaus Karl Wahl, Amalienstraße 22, I.
13 und 1/2 9-15-17 Uhr, Sonnabend 9-15 Uhr

Die ärztliche Praxis bei Herrn

Dr. med. Fuchs

ist mit dem heutigen Tage wieder eröffnet.
Vertreter: Dr. med. Schröder
Sprechzeiten: Täglich von 8 bis 11 Uhr.

Saatgetreide

Winterroggen
v. Lohows Petrus
Winterweizen
Carstens Dickkopf V
Strubes Dickkopf
Criemener 192
Salzmünder Standard
Heine II

Wintergerste
Friedrichswerther Berg
Edendorfer Mammut II
und andere Sorten Hochzucht
oder Handelsaat bieten wir
an und bitten um Bestellung.

**Spar-, Kredit- und
Bezugsverein**

e. G. m. b. H., Pulsnitz
Telefon: 754

Hausweber

für glatte und Körperbän-
der für 10-20 mm Ein-
teilung sofort gesucht
Zu erf. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Opferschießen für das D.R.K.

Sonntag, den 18. ds. Mts., vorm. 9-12 Uhr
nachm. 3-5 Uhr
Kleinkaliber 5 Schuß auf 12er Ringscheibe
Kameraden des Wehrsportes seid Euch Eurer Pflicht unseren
Soldaten gegenüber bewußt. Der Vereinsführer.

Pfefferkühler

oder Bäckergehilfen, sowie
Mädchen für Backstube
stellt ein
Mag. Spitzer, Pfefferkühlerei

Garnreiberinnen

für Heimarbeit
sucht **J. G. Hauffe**

**Zur Herbst- und
Stoppelausfaat**

Erbsen, gelbe, grüne
Sommerwicken
Buchweizen
Lupinen
Ackerbohnen
Saatmais
Landsberger Gemenge
" Infarnatflie
" Winterwicken
" Weidelgras, welsch.
Stoppelrübensamen
Sommer-Rübsen
Winter-Rübsen
Winter-Kaps

am Lager noch vorrätig
**Spar-, Kredit- und
Bezugsverein**
e. G. m. b. H., Pulsnitz
Ruf 754

Emaille - Badewanne
neu oder gut erhalten zu
kaufen gesucht
Offerten unter H 17 an die Ge-
schäftsstelle d. Bl.

Werde Mitglied der NSV!

Sehr gut!
Lebewohl
gegen Hühneraugen

Lebewohl geg. Hühneraug. u. Hornhaut
Bleichd. (8 Pflaster) 65 Pfg., in Apothe-
ken und Drogerien. Sicher zu haben:
Central-Drogerie M. Jentsch, von-Hin-
denburgstraße 37, Mohrendrogerie W.
Polske, Bismarckpl. 11.

**2. Reichsstraßensammlung
17.+18. August**

An dem eisernen Willen des Deutschen Volkes
werden die Ziele Englands scheitern!

Denkt an die
Heldentaten
unserer Soldaten!



Deutsches Rotes Kreuz
Deutsche Arbeitsfront-NS-Reichskriegerbund

Märzenbecher
sind die schönsten Frühlingsblüher
unserer Gärten. Jetzt beginnt die
Pflanzzeit. Versand per Nachnahme
Zwiebeln 1. Größe
1000 St. 40.00 100 St. 4.50 10 St. 0.50
Wolitz Luzmann
Dresden-A. 1 Samen Wallestraße 9

Wilk
Speckmann
ja, da
Hummel's!
Mehr Milch, mehr Eier, hochwer-
tete Kaninchen durch die echte
gewürzte Futtermischung
Zweigs - Marke
Es haben in den einschlägigen Geschäften

Anzeigen
in Zeiten der Warenknappheit,
sind Anzeigen für Zeiten des
Warenüberflusses!

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern
Verlobt:
Breitnig: Marianne Ziegenbalg — Heinz Grübner.
Kamenz: Marga Musche — Unteroffizier Werner Ohloff.
Vermählt:
Großröhrsdorf: Hauptwachtmeister Felix Ehrig und Hildegard
geb. Kozaczka.
Kamenz: Gerhard Liebernickel und Anita geb. Luft.
Radeberg: Unteroffiz. Alfons Enke und Irmgard geb. Kleber.
Gestorben:
Breitnig: Frau Anna Martha Berge geb. Schuster.
Kamenz: Bruno Mensel.
Radeberg: Johannes Franz Garisch.

+
Für das wohlthuende, liebevolle Mitempfinden durch Wort und Schrift beim
Heimgang meines lieben Mannes
Otto Ernst Schönefeld
sage ich meinen innigsten Dank. Besonderen Dank dem Roten Kreuz
und Frau Wondruschka für die liebevolle Pflege während der schweren
Krankheit.
In stiller Trauer
Pulsnitz Anna verw. Schönefeld

Zuchtviehverkauf Radeberg



Montag früh, den 19. August,
stelle ich wieder einen frischen
Transport ganz starke u. mitt-
lere Ostpreussische, Holländer
und Altmärker
Kühe und Kalben
sowie Abmelkekühe hochtrag. u.
mit Kälbern, sowie 1/2 bis 1-jährige
Kuhkälber und Futter-Bullen im Gasthof Stadt Dresden
Radeberg, sehr preiswert zum Verkauf.
Rich. Herrlich, Zuchtviehgesch., Colmnitz
Telefon Radeberg Nr. 223 b. Freiberg

Alle Arten von
Berufswäsche im-
mer mit dem fett-
lösenden Imi wa-
schen. Durch seine
reinigende Wir-
kung ist Imi das
gegebene Mittel,
Seife zu sparen.



Deutsche Vorherrschaft im britischen Luftraum

„Der Schlüssel zum Sieg liegt in der Zufuhr, in der Zufuhr und immer wieder in der Zufuhr!“ Also lautet ein Rotschrei, den ein Londoner Blatt, der „Daily Herald“, ausstößt. In seinen weiteren Ausführungen beschwört die Zeitung die britische Regierung, mehr Flugzeuge zu bauen, mehr Munition herzustellen, die Ausrüstung der Soldaten zu vervollkommen und den Schiffsbau zu steigern. Ähnliche Appelle richten auch andere Blätter an die plutokratischen Hezer. So fordert die „News Chronicle“ nach einem Hinweis auf die unausgenutzten enormen Kohstoffquellen des britischen Weltreichs die „äußerste Anspannung der industriellen Produktion“. Leider aber fehle es an Verständnis bei der Industrie und vor allem seien auch nicht genügend Facharbeiter vorhanden.

Der Erhöhung der britischen Schlagkraft stehen aber noch ganz andere Schwierigkeiten entgegen. Eine Luftwaffe läßt sich nicht improvisieren! Die militärische Kraft Deutschlands ist mehr als nur die Summe seiner Waffen. Den Siegestaten der deutschen Soldaten voraus gingen die Erneuerung unseres Volkes, die Verwirklichung der Volksgemeinschaft und Jahre harter Arbeit. Während England hegte, während England Verwirrung stifte und andere Staaten gegen Deutschland aufwiegelte in der Hoffnung, so Vasallen zu finden, haben wir gearbeitet, und vor allem an uns selbst. So hat soldatischer Geist vom deutschen Volk Besitz ergriffen, haben wir uns Schritt für Schritt politisch und wirtschaftlich vom Auslande unabhängig gemacht. Diesen Vorsprung aber kann England weder durch Notmaßnahmen einholen, am allerwenigsten, wenn die Werte für den Bau von Flugzeugen und die Munitionsfabriken, die Werften und Hafenanlagen unter dem Krachen der deutschen Bomben in Flammen aufgehen, noch kann unser Werk nachgeholt werden.

Die Kohstoffquellen, die im britischen Weltreich zu finden sein mögen, werden in diesem Krieg für England Bedeutung nicht mehr erlangen. England ist nun einmal auf Getreide und Verberbe auf die Zufuhren aus dem Weltreich angewiesen. Muß es doch z. B. 70 v. H. seines Verbrauchs an Nahrungsmitteln einführen. Nicht besser verhält es sich hinsichtlich der Versorgung mit wichtigen Rohstoffen, wie z. B. Mineralöl, Holz, Wolle, Baumwolle, Kautschuk und Metallen. Nicht einmal auf dem Gebiet der Eisen- und Stahlwirtschaft kann England sich selbst versorgen. Daher auch der Rotschrei: „Der Schlüssel zum Sieg liegt in der Zufuhr“. Diese Zufuhr jedoch ist dadurch aus Neuseite eingeschränkt, daß bereits fünf Millionen BRT. des für England verfügbaren Handelschiffsräumtes auf dem Meeresboden ruhen, daß Geleitzüge seit langem zu Fahrten in den Tod geworden sind und daß durch die Angriffe unserer Luftwaffe die besten Häfen Englands, die an der von der Natur begünstigten Ostküste liegen, ausgeschaltet wurden. Inzwischen sind weitere britische Häfen vernichtet worden.

Während immer wieder festgesetzt werden kann, daß die feigen Nachtangriffe britischer Flieger nennenswerten Schaden nicht anrichten, bekommt England auf das Eindringlichste die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe zu spüren. Die Zahl der vernichteten britischen Flugzeuge schnell geradezu sprunghaft in die Höhe. Nach Tagesraten von 51, 93 und 132 Flugzeugen ist nun mit 143 vernichteten britischen Flugzeugen im D.N.B. Bericht vom 16. August ein neuer Rekord erreicht worden. Gleichzeitig ist der Abschluß der Sperrballone gewaltig gestiegen. Für die Zukunft aber drohen England weitere Überraschungen. Denn noch hat Deutschland im Kampf gegen einen verhassten Gegner keineswegs seine Kraft voll entfaltet.

Verlogen, wie die britische Berichterstattung schon immer war, ebenso für, wie London bis zum Zusammenbruch Polens und Frankreichs die deutschen Verluste multipliziert und die seiner Verbündeten gelehrt hat, führt es auch jetzt sein eigenes Volk hinter das Licht. Auch heute noch bringt London es fertig, davon zu sprechen, daß England über „die besten Flugzeugkonstrukteure“, das „beste Material“ und die „besten Piloten“ verfüge, daß die britische Luftwaffe „die deutschen Angriffe durchschneide wie ein Messer die Butter“. Dieser Selbstbetrug ändert jedoch nichts daran, daß England in jedem Luftkampf ein Vielfaches der deutschen Verluste erleidet. Auch im Auslande wird anerkannt, daß England dem deutschen Angriff keineswegs gewachsen ist. Das gilt vor allem auch im Hinblick auf unsere Kriegsmarine, die zwar klein an Zahl, so doch der Grand Fleet an Aktivität himmelhoch überlegen ist. Nunmehr hat die deutsche Kriegsmarine sogar in den Luftkampf erfolgreich eingegriffen. Insgesamt hat England vom 8. August bis zum 15. August 542 Flugzeuge verloren, während Deutschland 130 Flugzeuge eingebüßt hat. Diese Zahlen zeigen eindrucksvoll, daß der Angriff der deutschen Luftwaffe unwiderstehlich ist, daß die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe eindeutig ist, daß sie die Vorherrschaft im englischen Luftraum hat.

Kunst und Kultur

Staatschauspieler Willi Kleinoschegg konnte auf eine an Eriolen reiche 23jährige Bühnentätigkeit am Staatlichen Schauspielhaus Dresden zurückblicken. — Nach vierjähriger Tätigkeit verließ die allseitig beliebte Soubrette des Dresdner Theaters des Volkes, Hee von Reichen, die Landeshauptstadt, um einem Ruf an das Berliner Theater des Volkes zu folgen. Auch die Sopranistin Manns Bremer und die Schauspielerinnen Gerda Corbett beendeten ihre Spielzeit am gleichen Theater.

Bei einem Konzert unter Leitung von Kapellmeister Widenhäuser wurden drei Werke des Komponisten Gustav Geipel aus Wsch aufgeführt, darunter die „Egerländer Rhapsodie“.

Die Front braucht die hilfreichen Hände der Heimat. Darum gebe auch Du Deinen Beitrag zum Straßensammeltag am Sonnabend und Sonntag!

Deutsche Flieger über London

Wo bleiben die englischen Jagdflieger?

Von Kriegsberichterstatter Fritz Müller.

16. August. (PK.) In den Abendstunden des August erlebte die Hauptstadt Englands den Besuch deutscher Kampfflugzeuge, ein Schauspiel, das sämtlichen Bewohnern und vor allem den verantwortlichen Kriegstreibern dieser Pirateninsel unvergesslich bleiben dürfte. Ein gewaltiges Aufgebot von Kampf- und Jagdverbänden war zu diesem Angriff eingesetzt. Während die Kampfverbände stark besetzte Flugplätze erfolgreich mit Bomben angriffen, flogen über ihnen deutsche Jagdfliegergeschwader. Sie vergeblich darauf warteten, daß die englischen Jäger sich zum Kampf stellen würden.

Die Bombardierung der Flugplätze um London und die Luftparade der deutschen Flieger über der englischen Hauptstadt wurde ohne jegliche Gegenwehr hingenommen. Nur ganz wenige Jagdflugzeuge vom Typ Hurricane verfluchten belanglose Einzelangriffe, die sofort und mit vernichtendem Erfolg abgewehrt wurden.

Jeden Abend wird vom englischen Informationsdienst in den Werber hinausposaunt: Unsere Jäger haben den Deutschen wieder ungeheure Verluste beigebracht, haben wieder eine immense Anzahl ihrer Flugzeuge abgeschossen, die deutsche

Luftwaffe ist in vernichtendem Ausmaß geschwächt und dezimiert. Heute mußte die englische Bevölkerung, der man solche Märchen täglich vorgesetzt hat, mit eigenen Augen und Ohren erleben, daß es sich diese „geringe Anzahl“ deutscher Jagdflieger noch erlauben konnte, unangefochten von englischen Jägern eine halbe Stunde lang über dem Häusermeer von London zu fliegen.

Aus der weißen Dunstschicht tauchten die Verbände auf. Nach allen Seiten schaute ich aus der luftigen Kabine der Me. 110: Nur deutsche Maschinen sind zu sehen. Seit zehn Minuten bereits haben wir den Kanal hinter uns gelassen und fliegen über der Insel. Weit unter uns sind die Kampfmaschinen. Während sie sonst aus größeren Höhen werfen sind sie heute viel tiefer und können mit aller Genauigkeit ihre Bomben ins Ziel werfen.

Sin und wieder schiebt sich ein Dunstschleier unter uns verperri den Blick auf die Millionenstadt. Schloß Windsor wird für einige Augenblicke sichtbar. Ob sich der englische König von dort wohl diese deutsche Luftparade über seine Hauptstadt anschaut? Jawohl, wir sind da! Deutsche Flieger über London!

Do. 215 startet gegen England

Besuch in den Dornier-Werken.

Unbestreitbar besitzt Deutschland die beste und stärkste Luftwaffe der Welt, das ist für sich schon Beweis, daß sie auch die beste Luftwaffenfabrik der Welt ist. Ein Teil dieser Schmiede sind die Dornierwerke, eine der ältesten Stätten, die für die Entwicklung der Fliegerei beispielhaftes geleistet hatten. Ihre Hauptwerke liegen verstreut in den schönsten Gegenden Süddeutschlands. Hier wurde neben vielen anderen Flugboot- und Flugzeugtypen das Kampfflugzeug Do 17 erbaut, das wegen seiner schlanken raffinierten Form den Beinamen „Fliegender Bleistift“ erhielt und sich schon in Spanien, später in Polen, in Norwegen und im Krieg gegen England auf das hervorragendste bewährt hat. Auch heute gegen England gehört es zu den gefährlichsten Maschinen. Erst vor wenigen Tagen gelang es einer alleinigen Do 17 mit vier nicht weniger als 24 Einschüssen aus dem Kampf mit vier Spitfires, die alleamt abgeschossen oder verjagt wurden, nach einem Bombenflug nach England den Heimathafen zu erreichen. Aber nicht nur die Do 17, auch viele andere Dornier-Typen fliegen in diesem Kriege gegen den Feind.

Bei sonnigem, sommerlichem Wetter folgen wir einer Einladung der süddeutschen Werke Dorniers. Wer die Dornier-Werke schon von früher kennt, ist erstaunt über die Ausmaße, die sie in den letzten Jahren angenommen haben. In drei Ausführungen steht die Do 215, ein neues Kampfflugzeug. — Auf den ersten Blick erkennt man die engverwandtschaftlichen Beziehungen zu der bewährten Do 17. Auch hier der elegante, schmale bleistiftartige Rumpf. Der Kopf mit der Vollschicht-Kanzel, der nach allen Seiten völlig freie Sicht gibt, hat gegenüber der Do 17 sichtbare Verbesserungen erfahren. Auch hier die freitragenden Flügel in Trapezform, auch hier selbstverständlich einziehbares Fahrwerk und ein-schwenkbares Spornrad. Doch weist sie gegenüber der Do 17 eine stärkere Bewaffnung auf und ist ihr ebenfalls an Schnelligkeit noch überlegen. Denn die zweimotorige Do 215 kann darum als Kampfflugzeug und Fernaufklärer eingesetzt werden.

Wie ein Habicht auf seine Beute.

Schon steht die elegante Maschine am Start — die Propeller laufen an, und nun jagt die Kampfmachine über das Feld. Nach kurzer Anlaufstrecke hebt sie sich vom Boden und steigt dann steil gegen den Himmel an. Mit ungläublicher Schnelligkeit saust sie über unsere Köpfe hinweg, schießt senkrecht nach oben, um wie ein Habicht wieder herabzuzufahren.

Bis auf die Ziele heruntergestoßen

Amerikanische Pressestimmen zur Bombardierung des Londoner Flughafens Croydon.

Unter großen Schlagzeilen, in denen die Wucht und Pausenlosigkeit der deutschen Luftangriffe auf England zum Ausdruck kommt, bringt die New-Yorker Presse spaltenlange Schilderungen eines Kampfes, der die Vorfällestrafkraft des amerikanischen Lesers einfach überschreitet.

So hebt Associated Press in einem Bericht aus London hervor, der Angriff deutscher Bomberformationen auf den Londoner Flughafen Croydon sei von „solch unglaublicher Festigkeit gewesen, daß die unablässigen Angriffe der vorhergehenden vier Tage daneben verblassten“. Berstörungen riesigen Umfangs werden in allen Meldungen zugegeben, wenngleich daneben die amtliche britische Erklärung mit den mürdenhaften Abschlußzahlen deutscher Flugzeuge aufgebauht wird. Augenzugenerichte der USA-Korrespondenten lassen aber trotz der strengen britischen Zensur keinen Zweifel über den Erfolg der deutschen Luftwaffe. Allgemein wird die Überraschung und die Schnelligkeit der deutschen Bombenangriffe hervorgehoben.

Die „New York Times“ berichtet aus Croydon, der Angriff sei schon vorüber gewesen, ehe die Bevölkerung überhaupt die Tatsache erfaßt hatte. Im Durcheinander der Flugzeuge habe man Freund und Feind nicht unterscheiden können, und die Flak hätten wild dazwischengeschossen. „New York Herald Tribune“ meldet dazu ergänzend aus London, daß erste Zeichen des Angriffes auf Croydon sei ein taufende Fuß hoch aufstürmende Rauchwolke gewesen. Truppen hätten die Umgebung sofort abgeperrt, so daß Pressevertreter, die die Angriffsergebnisse feststellen wollten, leer hätten abziehen müssen.

Associated Press berichtet weiter, die Stukas seien bis fast auf die Ziele heruntergestoßen und hätten Tod und Verderben gesät. Auch in dem benachbarten Industriegebiet hätte man Dutzende von Explosionen und Rauchwolken beobachten können. Der aeneue Schaden habe nicht festgesetzt werden können, aber die Trümmer hätten noch Hunderte von Yards entfernt herumgelegen und verschiedene Brände seien ausgebrochen. Die Agentur berichtet aus einer ungenannten Küstenstadt, vermutlich aus Dover, deutsche Bomber und Kampfflugzeuge hätten dort die englische Sperre durchbrochen.

Aus einer ungenannten südöstlichen Hafenstadt schildert der Korrespondent der United Press, der den Vorkriegsflug mit ansah, den deutschen Angriff. Hunderte deutscher Bomber seien bereits landeinwärts gestiegen, aber immer mehr kämen nach. In anscheinend endlosem Zug stürmten die Flugzeuge westwärts, und den ganzen Tag über sei der Himmel von ihnen verdunkelt worden. Selbst in Polen habe er dergleichen nicht gesehen. Der Bericht beschreibt zahlreiche Luftkämpfe zwischen Jagdfliegern, wobei es offensichtlich wird, daß die britische Zensur überfordert ist, denn nicht ein einziger englischer Verlust wird erwähnt.

Bekürzung in London

Uebereinstimmend berichten die Blätter weiter von der sichtbaren Bekürzung der Bevölkerung Londons, als Formation auf Formation der deutschen Kampfflugzeuge die Hauptstadt des britischen Empires überfallen habe. Von den „Siegesmeldungen“ ihrer Machthaber in Sicherheit gewiegt, hätten sie saftiglos den eine harte Sprache sprechenden Tatsachen gegenüber gestanden. Selbst die von der englischen Zensur arg zersplitterten Augenzugenerichte der amerikanischen Pressevertreter lassen die außerordentliche Wirksamkeit der deutschen Luftangriffe klar erkennen. So gar das amtliche britische Augenbiro Neuter muß trotz aller Verdrehungskunststücken und Vernehlungsmandate zugeben, daß die deutschen Flugzeuge auf hundert Meter herabgegangen seien, bevor sie ihre Bomben hätten fallenlassen.

Ziel: Flugplatz Rochester

Deutsche Kampfflugzeuge schossen die „besten Jäger der Welt“ ab. — Dummhäutig, mit zerschmettertem Schutler am Steuerknüppel.

Von Kriegsberichterstatter Hans Herbert Sirich.

16. August. (PK.) Bei klarstem Sonnenwetter sind wir gestartet, durch einen herrlichen Himmel lichter Kumuluswölkchen schraubte sich die Gruppe bis zu der Höhe, in der sich das Geschwader vereinte. Ueber Rochester trafen wir Räatern und Artilleren zusammen, die ähuliche Aussehen wie

wir hatten. In knapp zehn Minuten haben wir den Kanal überflogen und sind jetzt über der englischen Küste. Unbehindert fliegt unser Kampfflugzeug seinen Kurs weiter, in wohlgeordneter Formation Kette hinter Kette und dann Staffel hinter Staffel und Gruppe neben Gruppe. Wir fiebern alle in Erwartung des Zieles und des Beschlusses zum Angriff. Flugplatz Rochester südwestlich London ist unser Ziel.

Unter uns tauchen die ersten Sperrballone auf. Wie dicke schwarze Würfel stehen sie zwischen den dünnen Wolkensehen, für uns ohne irgendwelche Bedeutung. Wir haben einen anderen Auftrag. Vielleicht auf dem Rückweg, Canter-



wurde unter uns. Ganz langsam hängen rechts und links vor uns Platanen in der Luft, aber ruhig ziehen die deutschen Kampfmotoren weiter ihre Bahn.

Das Ziel liegt unter uns. Genau wie das Luftbild, das der Fernaufklärer mitbrachte, breitet sich das Fluggelände unter uns aus. Da sind die beiden Flugzeughallen, die drei Flugzeugengebäude, die im Bau befindlichen Unterkünfte der Luftflieger und die beiden Funkmasten. Der Platz ist mit Jagdverbänden besetzt; einzelne Maschinen stehen noch am Rande des Rollfeldes, die anderen werden schon in der Luft sein, um unseren Angriff abzuwehren.

Die ersten Bomben fallen

In steiler Kurve jagen die verberberbringenden „Eier“ dem Erdboden entgegen, betonieren mit mächtiger Stichflamme und riesiger Sprengwolke, Zerstörung und Brand zurücklassend. Staffel auf Staffel steigt an, mitten drein in das rasende Abwehrfeuer der Flak. Alle Flugzeuge drehen wohlbehalten wieder ab und machen sich auf den Heimweg. Der weibel Sch die ziemlich stark beschädigte Maschine. Aus einem Rad rollte die „Dora“ aus, die Gummibereifung des anderen Fahrgestellrades hing in Fetzen unter dem Rumpf.

Schon wieder aber dröhnen die Motoren der Kampfmotoren. Keine um keine hebt sich vom Rollfeld zum nächsten Flug über den Kanal, zum neuen Einsatz gegen England.

In kaum fünf Minuten erledigt

Die Kopenhaagener Blätter bringen weitere Berichte über den englischen Luftangriff auf Aalborg, die in der Schilderung der völligen Zerschlagung des englischen Geschwaders durch deutsche Flak und deutsche Jäger in der kürzesten Frist übereinstimmen. „Berlingske Tidende“ und „Politiken“ veröffentlichten auch Erklärungen des Führers der deutschen Jagdstaffel, der den Vertretern der genannten Blätter über die Zurückweisung des englischen Angriffsversuches u. a. sagte:

Wir lagen in Bereitschaft, als wir telefonisch die Mitteilung von dem Kommen der Engländer bekamen. Im Verlaufe von einer Minute waren wir mit unseren Maschinen gestartet. 20 Kilometer nördlich der Stadt sahen wir dann die englische Einheit in 2000 Meter Höhe. Wir stellten gleich fest, daß es Bristol-Meinheim-Maschinen waren. Unsere Jäger gingen sofort zum Angriff über, und auch die Flak begann zu feuern. Indem wir angriffen, hinderten wir den Feind daran, die vorgemerkten Ziele anzugreifen zu können. Die ersten englischen Maschinen stürzten nördlich von Aalborg ab, die anderen fielen in den Lim-Fjord. Gleich nach dem ersten Schuß versuchten die Engländer nach Westen abzudrehen. Aber im Verlaufe ganz kurzer Zeit, es waren nicht einmal fünf Minuten, waren alle ihre Maschinen brennend zu Boden gestürzt. Auch eine, die durch Tiefflug zu entkommen versuchte, wurde von uns verfolgt und zu Boden gebracht.

Keine der angriffenden englischen Maschinen hat die Küste erreicht, außer einer. Keiner der Engländer konnte zurückkehren. Soweit sie nicht im Kampfe fielen, wurden sie gefangen genommen. Nach der Rückkehr zum Ausgangspunkt konnte jeder unserer Jäger beweisen, daß er eines oder mehrere der englischen Flugzeuge abgeschossen hat. Nach dieser Zurückweisung werden die Engländer wohl die Luft verlieren, den Lufthafen von Aalborg nochmals anzugreifen.

Londons Eingekändnis durch Schweigen

„Faedrelandet“ schreibt, der enorme Verlust, den die Engländer bei dem Angriff auf Aalborg erlitten haben, lasse sich nicht leugnen, weil diese Tragödie sich am helllichten Tage und vor neutralen Zuschauern abspielte. Ein Eingekändnis dieser völligen Niederlage sei, daß die englischen offiziellen Meldungen noch nicht mit einem Wort den mißglückten Angriff auf Aalborg erwähnt haben.

„Etwas muß faul sein!“

Selbst die Engländer bezweifeln ihre „amtlichen“ Luftflieger. Der britische Luftmarschall Sir Philips Zoubert de la Ferte, der im Jahre 1937 zum kommandierenden General der britischen Luftwaffe in Indien ernannt worden

war, verbreitete sich im englischen Rundfunk über das heikle Thema „Luftoperationen an der britischen Kanalküste“, wobei er behauptete, die deutschen Verluste seien zu groß und der tatsächliche Gewinn bei diesen Angriffen zu klein, um miteinander in Einklang gebracht zu werden. Es könne aber vielleicht sein, daß die Deutschen durch ihre konstanten Angriffe an der britischen Südküste verfrachten, alle britischen Kampflugzeuge an dieser Ecke Englands zu binden, um dann plötzlich in Nordengland anzugreifen. Zum Schluß ließ der britische Luftmarschall die Kasse aus dem Sack, indem er selbst zugab, daß ein großer Teil der englischen Bevölkerung neuerdings an den britischen Luftfahrtkommunikations- und an den hierin behaupteten britischen Luftsiegen zweifle. Der Mann auf der Straße sage, wenn man die britischen amtlichen Nachrichten mit den deutschen Verlautbarungen vergleiche, es bestehe zwischen dem Inhalt beider eine zu große Differenz. Da müsse also „irgendwo irgend etwas faul“ sein. Zoubert meinte demgegenüber, diese Ansicht sei völlig falsch, denn England verfüge nun einmal über die besten Flugzeugkonstrukteure, das beste Material und die besten Piloten. Es sei nun einmal so, daß die britische Luftwaffe durch die deutschen Angriffe hindurchschneide „wie ein Messer durch die Butter“.

Der sehr ehrenwerte Sir Philips hätte noch hinzufügen sollen, daß die Engländer auch die besten Läger haben, dann hätte er wenigstens in einem Punkte die Wahrheit gesagt.

Schweigegebot für Luftangriff auf Croydon

Der britische Zensur hat am Donnerstag der Presse geradezu verboten, irgend etwas über den deutschen Luftangriff auf Londons Flughafen Croydon zu veröffentlichen. Erst in den späten Nachmittagsstunden, so berichteten die Stockholmer Blätter „Dagens Nyheter“ und „Svenska Dagbladet“ aus London, sei dieses Verbot aufgehoben worden. Zum großen Ärger der in- und ausländischen Pressevertreter habe die britische Zensur verordnet, daß nicht ein Wort über Londons gefährigen Luftstadium veröffentlicht werde. Die britischen Zeitungsleser hätten sich am Freitagmorgen daher mit Verwunderung fragen müssen, ob sie nur im Traum die vorige Nacht im Luftschutzel verbracht hätten.

Zu dir aufgetragen

Britische Erfolgslügen jetzt sogar mit Photos. — Selbst „News Chronicle“ sagt: „Schwindel“.

Wie aus den verschiedensten Neußerungen maßgebender Engländer hervorgeht, mehren sich die Zweifel an der Glaubwürdigkeit der „Erfolgsmeldungen“ Churchills und Bluff-Coopers. Da alle amtlichen Versicherungen im englischen Volk offenbar keinen großen Kredit mehr haben, vertiefte man im Informationsministerium auf den Gedanken, die englischen „Siege“ durch Lichtbilder nachzuweisen. Eine obsture Bildagentur übermittelte den Zeitungen ein Photo, auf dem zu sehen war, wie gleich fünf deutsche Flugzeuge zu Boden stürzten, eine gewaltige Rauchfahne hinter sich lassend.

Man hatte der Gültigkeit des englischen Lesers aber zuviel zugemutet. Die Arbeit des Reuters war nicht zu verheimlichen, und es regnete in den englischen Redaktionen empörte Beschwörungen, so daß sich diese zu einer eigenen Stellungnahme genötigt sahen. „News Chronicle“ gab ohne weiteres zu, daß das Bild reuschiert war, und bezeichnete die Angelegenheit offen als Schwindel. Das Luftfahrtministerium versuchte sich reinzuwaschen mit der Feststellung, die Photographie, die den Abbruch von fünf feindlichen Flugzeugen „zu zeigen schien“, sei keine „offizielle“ Photographie gewesen. Nun, das hätten wir auch nie erwartet, daß eine britische Regierungsstelle offiziell eine Lüge, und sei es auch nur eine Bildlüge, zugeben würde.

„Freiwillige“ aus Zypern

Die Kosten muß die ausgefogene Insel selbst tragen. Zur Sicherung der britischen Herrschaft über Zypern ist vor einiger Zeit ein Gesetz zur Bildung eines Freiwilligenkorps erlassen worden. Aus den jetzt vorliegenden Statuten dieses Korps geht hervor, daß England bemüht ist, sich auch hier wieder fremdes Kanonenfutter zu sichern und

eine zur Fremdenlegion zu machen. Der Gouverneur hat nämlich nach den Statuten das Recht, die Stärke des Freiwilligenkorps zu bestimmen und „jede geeignete Person“ aufzunehmen. Das Gesetz ist aber, daß die hier ausgefogene Fremdenlegion auf Kosten der unter britischer Zwangsherrschaft stehenden Kolonie Zypern unterhalten wird, obwohl gerade diese Insel bereits bis zur Armut ausgefogen worden ist.

Sieben Mordbestien verurteilt

Grenzenlose Verkommenheit des polnischen Böbels. Das Posener Sondergericht verurteilte vor insgesamt 20 Personen, die sich wegen bestialischer Mißhandlungen und der Ermordung von zwölf wehrlosen Volksdeutschen zu verantworten hatten, sieben wegen schweren bewaffneten Landesfriedensbruchs in Tateinheit mit Mord in neun bzw. drei Fällen zum Tode.

Ähnlich wie an anderen Orten, wurden Anfang September auch in den Kreisen Neutomischl und Wollstein Deutsche verhaftet und unter fortgesetzten Mißhandlungen durch die polnische Zivilbevölkerung in einem Zug von rund 400 Mann über Pul und Posen in östlicher Richtung fortgetrieben. Unter dem Eindruck der vorrückenden deutschen Truppen gab ein Polizeioffizier in Kottschin den Befehl zur Auflösung des Zuges und zur Entlassung der Deutschen, die den Versuch unternahmen, in kleineren Gruppen in ihre Heimatsorte zu gelangen. Drei solcher Gruppen, die sich durch die Wälder durchschlugen, wurden in einer regelrechten Hetzjagd, die der polnische Böbel auf sie veranstaltete, aufgegriffen und in die Nähe des Gutes Karlstrone gebracht, wo sie nach wiederholten Mißhandlungen an einen Schaber gestellt und erschossen wurden. Die grenzenlose Verkommenheit der polnischen Mordbanditen ging so weit, den Leichen die Kleider vom Leibe zu reißen und die Wertgegenstände zu rauben, ehe man sie auf dem Felde verscharrte.

Das Gericht wandte angesichts der unmenschlichen Rohheit, die bei der Ausführung der Gewaltverbrechen zutage trat, die ganze Strenge des Gesetzes an. Nur fünf der übrigen Angeklagten gingen mangels an Beweisen strafflos aus.

Wie Raubmörder behandelt

Französischer Oberleutnant wollte noch am vorletzten Tage gefangene Fliegeroffiziere erschießen. Von Kriegsberichterstatter Walter Honolka.

(Psk.) Wir haben schon viel und für uns Unvorstellbares über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener gehört und gelesen. Das deutsche Volk ist meistens viel zu leicht geneigt, solche Dinge zu vergessen und in seiner Großmütigkeit dem besiegten Feinde Milde und Mitleid entgegenzubringen. Nichts liegt uns ferner als der Gedanke einer niedrigen Rache, wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß der Feind unsere Großmütigkeit immer als Schwäche ausgelegt hat. Der folgende Bericht des deutschen Fliegeroffiziers eines Kampfgeschwaders soll die Reihe der Gefangenenausagen fortsetzen.

Am ersten Einhafttag, am 10. Mai bereits, geriet Oberleutnant G. durch eine Notlandung mit seiner Besatzung in französische Gefangenschaft. Am 21. Juni wurde er befreit. Die für uns kaum faßbaren Erlebnisse in dieser Zeit schildert er wie folgt:

Gleich nach unserer Notlandung — wir waren mit unseren beiden schwerverletzten Kameraden beschäftigt — begann eine mühe Schieberei, an der sich Soldaten und bewaffnete Zivilisten in Kompanieform beteiligten. Trotzdem wir durch Erheben der Hände eindeutig zu versetzen gaben, daß wir uns als Gefangene betrachteten, schossen sie selbst aus nächster Nähe auf uns.

Mißhandelt und ausgeplündert.

Durch Faustschläge und Kolbenhiebe wurden wir von unseren Schwerverwundeten weggerissen und auf einen Gutshof geschleppt. Die Beschimpfungen und Demütigungen auf diesem Wege werde ich nie vergessen. Ich selbst war durch Splitter eines Kanonengeschosses am Kopf und an der linken Hand verletzt. Die Vertreter der „Grande Nation“ rissen uns

Die Männer mit den harten Herzen

ROMAN VON KARL KOSSAK-RAYTENUAU

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Elchaeker, Gröbenzell bei München

17. Fortsetzung

Inge und Jfferloh fuhren herum und starteten den Mann, der in der Uniform eines Depeschboten an der Türe stand, fast entgeistert an.

Dann sprang der Doktor vor.

„Herr, wie kommen Sie... wer sind Sie?“

Der Depeschbote nahm die Kappe ab und riß sich mit einem Griff ein schmales Schnurrbärtchen ab. „Bolle! Max Bolle, Reporter!... die Türe war überdies etwas offen... wirklich! Ein bißchen war sie offen... eine Ahnung von einem bißchen!“

Jfferloh sprang zum Schreibtisch. „Nun ist es aber genug, Herr! Ich werde Sie der Polizei übergeben; ich möchte denn doch sehen...“

„Bitte, nein!“ Bolle lächelte Jfferloh an und streifte dabei mit einem unsicheren Blick Inge. „Bitte, nein! Oder ja! Dann aber bringt morgen die „Weltpost“ eine ganze Seite... eine volle ganze Seite! Jfferloh läßt tüchtigen, lebenswürdigen Reporter verhaften! Auf der Spur einer großen Erfindung! Jfferloh bringt... und so weiter... Das wäre doch gewiß peinlich!“

Jfferloh zog die Hand zurück. „Sie sind ein... Nun, ich will es nicht aussprechen!“

Inge glühte vor Zorn. „Warum verfolgen Sie meinen Vater, Herr Bolle? Was soll denn das eigentlich?“

„Ach, Frau Doktor, es ist so schwer... so schrecklich schwer... Ich bin nun einmal Reporter, nicht wahr... Sicher ein schrecklicher Verur! Furchtbar! Wie gerne ich Morgan wäre statt Bolle! Nicht zu sagen!“ Er setzte sich, ohne auch nur zu fragen, nieder.

Inge konnte sich nicht mehr beherrschen. „Ja, fühlen Sie denn nicht, daß Ihr Besuch unerwünscht ist, Herr Bolle? Mein Vater ist vor wenigen Stunden aus Wien gekommen...“

Bolle lächelte.

„Verzeihung, daß ich Sie unterbreche... und aus Rom, nicht wahr?“

„Ich war nicht in Rom, Herr!“

Bolle seufzte auf.

„Sagte ich es nicht, Frau Doktor, ein schwerer Verur! Jeder bessere Esbär hat es schöner, leichter! Warum leugnen Sie noch immer, Herr Doktor?“

In Jfferloh stieg der Ärger hoch.

„Herr Bolle, ich denke, es ist genug! Entschuldigen Sie, aber ich habe noch mit meiner Tochter zu sprechen!“

Bolle erhob sich, und man sah, daß er nicht sehr gerne aufstand.

„Sie waren also nicht in Rom?“

„Nein!“

„Interessant! Interessant! Da treibt sich unten so ein Kerl herum, nennt sich ganz frech Doktor Jfferloh... Georg Heinrich Jfferloh, hat viele Konferenzen mit Autoleuten, und...“ Jfferloh zuckte zusammen — „beriecht sich, ist nicht gemeldet, schreibt an seine Tochter Susi, die, da er doch der falsche Jfferloh ist, gar nicht seine Tochter sein kann, nette Karten aus Rom nach St. Moritz...“

Interessant, interessant! Da wird die Polizei zu tun bekommen! Na, Herr Doktor, keine Sorge! Den Hochstapler werden sie bald festnehmen... im Nu sozusagen... rein in die Manege! Wenn Sie wünschen, werde ich das erledigen... eine kleine Depesche an die Polizei in Rom... ein entzückendes Radio, und der Junge, der da herumtrappelt, ist im Loch!... Dann will ich also gehen...“

Jfferloh warf Inge einen Blick zu.

„Bleiben Sie! Ich war selbst in Rom! Ich selbst!“

Bolle setzte sich nieder.

„Ich auch! Schöne Stadt. Schade, daß wir uns nicht getroffen haben, nicht? Herrlich!“ Er hob die Arme in die Höhe. „Ach, die Via dell'Impero! Grandios! Via, bauen konnten die alten Römer, nicht wahr!“

„Herr Bolle, was wünschen Sie eigentlich?“ Jfferloh wäre ihm am liebsten an den Hals gesprungen, riß sich aber zusammen und beherrschte sich so gut es eben ging. „Sagen Sie mir, warum Sie mich verfolgen? Warum Sie mir auflauern? Ich will endlich Klarheit! Es könnte sonst sein, daß ich...“ Er runzelte die Stirne und seine Hände zuckten, „daß ich denn doch die Geduld verliere...“

Bolle wehrte ab und hob die kurzen Arme. „Geduld! Geduld! Sehen Sie, ich sagte es schon: ein schwerer Verur, Reporter zu sein! Wieder eine Schildkröte, eine nette lebenswürdige alte Schildkröte!“

„Herr Bolle! Was wollen Sie von mir?“

„Tausend Worte Jfferloh! Ich habe den Auftrag — und ich werde ihn erfüllen, tot oder lebendig!“

Jfferloh wußte nicht genau, was hier zu tun war. Das einfachste wäre ohne Zweifel gewesen, den Reporter,

dessen Zudringlichkeit doch wirklich alle Grenzen überstieg, vor die Türe zu setzen... selbstverständlich... Aber was dann, wenn er hinging und ihm die Presse nochmals auf den Hals hefte... den Besuch in Rom, der unter allen Umständen geheim bleiben sollte, groß aufgemacht heranzubringen?... Dann war womöglich die Sache gar nicht zu machen. Es mußte geheim bleiben!

Vielleicht war der Mann aber mit Geld zu kaufen! Er warf Bolle einen prüfenden Blick zu.

Eigentlich schade, daß der Mann nicht einen anderen Verur hatte, einen sympathischeren.

Nun, auf alle Fälle konnte man es wagen.

„Lassen Sie uns als Männer offen sprechen!... Ihre Zeitung kämpft gegen mich... sie kämpft aus Gründen, die Sie besser kennen werden als ich...“

Bolle verneinte heftig.

„Kämpfen? Keine Idee!“

Jfferloh nickte. „Es ist nicht anders, Herr Bolle! Sie nennen es ein Interview... ich einen Kampf... oder eine Kampfanzeige. Gut! Ich bin im Wilde! Ich verstehe Sie, ich verstehe Ihr Blatt“ — er machte eine Pause — „das heißt, ich verstehe, beide zu verstehen! Es ist, sagen wir offen, ein Geschäft. Gut! Was ist Ihrem Blatte das Interview wert, Herr Bolle? Was verlangen Sie... und Ihr Blatt?“

Der Reporter stand auf.

„Ich verstehe Sie durchaus nicht, Herr Jfferloh!“

„Dann möchte ich mich, um zu einem Ende zu kommen, noch deutlicher ausdrücken! Was verlangt Ihr Blatt dafür, daß es mich zufrieden läßt? Wie hoch ist das Honorar?“

Bolle sah Jfferloh wortlos an. Seine guten, runden Augen wurden ernst. „Sie irren sich, Herr Doktor Jfferloh! Ich glaube, Sie irren sich sogar ganz bedeutend! Halten Sie die „Weltpost“ für ein Revolverblatt oder mich...“ — er reckte sich etwas auf — „für einen Espresso?“

„Aber, ich bitte, ich...“

Bolle machte eine energische Handbewegung. „Gute Moment! Ich bin Reporter, Herr Jfferloh! Mein Blatt zwingt mich mitunter, im Interesse der Allgemeinheit, indiscret zu sein! Ich bin leider gezwungen, Dingen nachzugehen, die von den Betroffenen oft recht gerne verborgen werden! Aber, Herr Jfferloh — und das wollen Sie gefälligst zur Kenntnis nehmen — ich bin nebenbei früherer Offizier... deutscher Offizier... so wie Sie... und ich weise jede Unterstellung mit Entschiedenheit zurück!...“ (Fortsetzung folgt.)



die Kleider vom Leibe und plünderten uns — auch die Schwer- berlegten — vollständig aus. Ich hatte den Eindruck, daß wir in die Hände von Straßenräubern gefallen waren. Mit brutaler Gewalt wurden die Schwerberlegten niedergeworfen und kamen erst nach drei Stunden, nur notdürftig verbunden, angeblich in ein Spital.

Die anderen Kameraden kamen mit mir in das Gefängnis von Nancy. Die Einzelheiten der Vernehmung will ich übergehen. Unter den wildesten Drohungen versuchte man, uns militärische Geheimnisse abzupressen. Der deutsche Soldat aber weiß, was er zu tun hat: er schweigt. Das verjagte die Weiniger in einen Zustand, den nur Angst und Wut hervor- rufen kann. Wir bekamen nichts zu essen und wurden am nächsten Tage in das Zuchthaus von Lunéville ge- bracht. Zehn Tage lang verbrachten wir in Einzelhaft. Ich glaube, daß in Deutschland ein Raubmörder in einen besseren Raum gebracht wird. Es war unborkstellbar, wie wir behandelt wurden. Die Verpflegung bestand aus warmem Wasser, in dem ein paar Kubeln herumschwammen, und als Beilage gab es geröstete Darmstücken. Es war uns jebezumal übel vor Ekel.

Daß ich mir in der modrigen, dunklen Zelle keine Lungen- entzündung geholt habe, erscheint mir noch heute als ein Wunder. Trotz der heißen Tage sah ich zähnelappernd auf der feuchten Britische; Tage und Nächte fror ich im Fieber. Medizinische Behandlung gab es nicht. Die sanitären Anlagen der französischen Zuchthäuser sind ja bekannt genug; ich darf wohl davon schweigen. Der Ekel überläme mich sonst noch heute.

Die Schikanen nahmen kein Ende.

Ueber sechs Wochen vegetierte ich in dieser Umgebung. Dann wurden wir unter schwerster Bewachung eines Tages in stundenlangen Märschen nach Süden getrieben. Ausgehun- gert, schwach, mit wunden Füßen, wurden wir vier Tage lang von Ort zu Ort geschleppt. Der Böbel bespuckte uns und warf auf uns mit Steinen. Ausdrücklich möchte ich sagen, daß an diesen Ausschreitungen auch französische Soldaten in Uni- form beteiligt waren. Am vorletzten Tage meiner Gefangenenschaft erlebte ich noch ein besonderes Stück bodenloser, abjehentlicher Gemeinheit: es erschien ein französischer Ober- leutnant mit einigen Maschinengewehr-Schützen. Alle gefan- genen deutschen Offiziere sollten erschossen werden. Nur dem energischen Protest unseres französischen Exportsführers ist es zu danken, daß diese Absicht nicht ausgeführt werden konnte. Wir waren unbehaglich und sollten bestraft werden. Am 21. Juni, nach Wochen voll tiefer Qual und Demütigung brachte uns ein Infanteriestoß- trupp die Freiheit wieder.

Deutsches Volk, vergiß nicht, wie der Feind deine gefan- genen Soldaten behandelt hat!

Aus aller Welt

Veränderungen in der finnischen Regierung. Der Volks- versorgungsminister, der frühere Außenminister Tanner, ist zurückgetreten, ebenso der Landwirtschaftsminister Heitinen. Handelsminister Kotilainen übernahm das Volksversorgungs- ministerium, der stellvertretende Sprecher des Reichstags, Kalliotoski, das Landwirtschaftsministerium. Das Handelsmini- sterium ist noch nicht neu besetzt.

Schweizer Spende für das Deutsche Rote Kreuz. Einem Antrag des Schweizerischen Gesandten in Berlin, Dr. Hans Frölicher, folgend, haben die Mitglieder der Schweizer Kolonie unter sich kürzlich eine Sammlung zugunsten des Schweizeri- schen und Deutschen Roten Kreuzes veranstaltet. Die Samm- lung ergab einen Betrag von 100 000 RM., der zu gleichen Teilen dem Schweizerischen und dem Deutschen Roten Kreuz zugeführt wurde.

Lieferung von 42 000 Schafen an Mandschurien. Zwi- schen dem Leiter der Sektion Viehzucht der mandschuri- schen Regierung und einem Direktor der Mandchurischen Vieh- zuchtgesellschaft einerseits und der Autonomen Regierung der Innermongolei andererseits sind Verhandlungen im Gange

über die Lieferung von jährlich 42 000 mongolischen Schafen an Mandschurien. Der Jahresbedarf Mandschurien an Schafen zu Zucht- und Konsumzwecken ist 60 000, während nur 18 000 Stück gezüchtet werden; die Differenz soll von den mongoli- schen Hütern getragen werden. Die mongolische Regierung soll gleichzeitig die Ausfuhr von Schafen nach Nordchina för- dern und steigern, wo sie der Ernährung zugeführt werden.

Erkung norwegischer Fischer. Ein norwegischer Fischkutter rettete im Mai d. J. die Besatzung eines in Seenot geratenen deutschen Flugbootes. Aus diesem Anlaß fand in Kalesund eine kleine Feier statt, bei der die norwegischen Fischer eine Ehrengabe der deutschen Luftwaffe erhielten.

Fiamische Arbeiter erleben die deutsche Volksgemeinschaft. Auf Einladung der Oberen Feldkommandantur von Ant- werpen überzeuget sich zur Zeit eine Reihe belgischer Arbeiter und Journalisten an Ort und Stelle von den Bedingungen, unter denen ihre Kameraden in deutschen Fabriken und Wer- stätten arbeiten.

Kanadisches Militärflugzeug abgestürzt. Wie aus Ottawa gemeldet wird, stürzte in Britisch-Kolumbien ein kanadisches Militärflugzeug ab. Sämtliche fünf Insassen, darunter ein Geschwaderführer, wurden getötet.

Pferde, die einen Palast bewohnen

Zur Uebernahme der Wiener Hofreiterschule durch die Wehrmacht Die weltberühmte Spanische Hofreiterschule in Wien ist vor kurzem in die Obhut und Verwaltung der groß- deutschen Wehrmacht übernommen worden.

Seitdem das Pferd auf so vielen Gebieten durch den Motor verdrängt wurde, pflegt die Öffentlichkeit ihm nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken wie in früheren Zeiten. Trotzdem gibt es auch in Deutschland noch einige Schulungsstätten, in denen die Fahr- oder Reitkunst nach jahr- hundertealter Ueberlieferung gelehrt und ausgebübt wird. Zu ihnen gehört auch die Spanische Hofreiterschule in Wien, deren unerhörte Dressur- und Zuchtleistungen zu bewundern wir schon in manchem Kulturfilm Gelegenheit hatten.

Die Spanische Hofreiterschule in Wien hat ihren Namen in erster Linie von dem alten Brauch, die edelsten Zuchtstämme für diese einzigartige Schulungsstätte von der Breitenhal- binfel einzuführen. Andererseits war jedoch dort für die Stall- meister jahrhundertlang das strenge, altspanische Hofzeremo- niell maßgebend, nach dem auch die Dressurdarbietungen aus- gerichtet werden mußten. Man erzog die Pferde und ihre Reiter planmäßig dazu, ihre Kunst in kostbarem Rahmen feier, höfischer Grandezza zu zeigen, ohne daß der sportliche Gesamteindruck souveräner Köh: erbeherrschung und gebändig- ter Wildheit darunter litt.

Das Heim der Spanischen Hofreiterschule ist von alters her der noch durch Fischer von Erlach zu Beginn des 18. Jahr- hunderts im Auftrage Kaiser Karls VI. in unmittelbarem An- schluß an die Wiener Hofburg geschaffene prachtvolle Bau, der mehr einen Palast als eine Schulungsstätte für Reitpferde dar- stellt. Schon die Ställe sind ein Wunder an Zweckmäßigkeit und Zuchtformort. Die Vorführungen selbst erfolgen in einer langgestreckten Arena, an deren einer Schmalseite der Eingang für die Zuschauer und an der anderen die historische Loge sich befinden; in der Loge wohnten früher der Kaiser und seine Gäste dem Schauspiel bei. Für das übrige Publikum sind die Galerien bestimmt, von denen man auch heute noch die meister- liche Tierdressur bewundern kann.

Während ursprünglich die Zuchtstämme für die Spanische Hofreiterschule aus Spanien und Neapel eingeführt wurden, legten sich später die österrischen Herrscher auf einer Hoch- ebene in der Nähe von Triest ein eigenes Gestüt an. Von dorther stammten die edlen, schneeweißen Lipizzaner, die den Weltruf des Instituts begründeten. Nach dem Weltkrieg ging allerdings diese Zuchtstätte Oesterreich verloren, weshalb das Gestüt in die grüne Steiermark verlegt werden mußte. Doch auch dort zog sich die Spanische Hofreiterschule einen Pferde- nachwuchs heran, der dem Zuchtmaterial von Lipizza kaum nachsteht.

Die Darbietungen dieses berühmten Instituts hinterlassen auch heute noch bei den Zuschauern unübergehbare Eindrücke. Unter Fanfarenklängen sprengen die auf schneeweißen Heng-

nen mit quaragrosen Schabracken und vergoldetem Zaum- zeug sitzenden Stallmeister in die Arena. Ihre prunkvolle Uniform ist noch ganz im Geiste des altösterreichischen Hof- zeremoniells gehalten. Sie besteht aus braunen Fräcken mit goldenen Knöpfen, eng anliegenden weißen Hosen, schwarz glänzenden Stulpenstiefeln aus Lackleder und einem Zweispitz als Kopfbedeckung.

Diese glanzvolle Aufmachung ist jedoch nur der äußere Rahmen für die wahrhaft erstaunlichen Dressurdarbietungen der Reiterschule. Man kann dabei nicht genug das edle, form- vollendete Spiel der Pferdeleiber, die eratteten Uebergänge von einer Pose in die andere und den unbedingten Gehorsam der feurigen Hengste, auch bei den schwierigsten Leistungen, be- wundern.

Die abwechslungsreichen Darbietungen zerfallen in die Schulen auf und die Schulen über der Erde. Zu den ersteren gehören: auf der Stelle, der Piaß, das Treten mit erhobener Knieaktion; im Schritt: der Schulschritt; im Trabe: der spanische Schritt oder die Passage; im Galopp: die Passage, der Terre a Terre, der Redop und die Pirouette. Die Schulen über der Erde bestehen in vollen Sprüngen im künstlichen Gleichgewicht teils auf, teils von der Stelle mit genau vorge- schriebener Bewegung der Beine. Sie heißen: die Levade, die Pesade, die Ballotade, die Kruppade, die Kurvette, die Lan- cade, der Mezair und die Kapriole, der Gipelpunkt unver- gleichlicher Dressurleistungen. Jede einzelne dieser Posen er- fordert, bis sie einwandfrei dargeboten werden kann, ein Um- maß an Geduld, Tierliebe und Erfahrung, die auf einer jahr- hundertealten glanzvollen Tradition und dem wahrhaften „Pferdeverstand“ der Stallmeister beruhen.

Deutsche Lieder in den Niederlanden

Die Stammesverwandtschaft des niederländischen Volkes mit dem deutschen Volke drückt sich in nichts so deutlich aus wie im Volkslied. Eine nicht kleine Zahl von deutschen Liedern ist ins Niederländische übertragen und Gemeingut des niederländischen Volkes geworden.

Oft singt der Holländer Uhlans „Trouw Kamerad“: „Ik heb een Wapenbroeder, Geen dapperder dan ik; De trom riep ons ten strijde, Hij ging aan mijne zijde, Wij liepen zij aan zij.“

„Morgenrood! Morgenrood! Kent gij mij ten droegen dood? Strafs zal de trompet weerklinken, En ik sterfend nederzinken, Ik en menig Kamerad.“

Auch das Hauffische Lied von der „Soldaten- liebe“ singt der Holländer gern:

„Sta ik in't donker van den nacht, Zoo eenzaam op een verre wacht, Dan denk ik: Zoo de liefste mijn, Wij altijd trouw gebleven zijn?“

Manche deutschen Lieder, die die Niederländer nicht ohne weiteres übernehmen konnten, haben sie für ihre nationalen Bedürfnisse umgedichtet, wie Beckers Rheinkied: „Sie sol- len ihn nicht haben.“ Der Holländer singt entsprechend:

„Zij zullen het niet hebben, Ons oude Nederland“ usw.

Die „Nacht am Rhein“ heißt in den Niederlanden „De Wapen“, das heißt „Zu den Waffen“, dessen deutsches Ver- bild deutlich erkennbar ist:

„Zoolang een druppel bloed nog vloet, In eene hand nog't slaagswaart gloeit, Een stalen arm het strijdroer spant, Verreest geen vijand Neerlands tirant.“

„Dies ist ein Beweis für die enge Wesensverwandi- schaft des deutschen und niederländischen Volkes.“ W. S.

Die Ehre ist das äußere Gewissen, und das Gewissen die innere Ehre. Schopenhauer.

Die Männer mit den harten Herzen

ROMAN VON KARL KOSSAK-RAYTENU

18. Fortsetzung

Mein Doktor dient der Doffentlichkeit! Es ist nicht zu kaufen, Herr Doktor Jfferloh, und Max Bolle, ich, gleich- falls nicht! Wenn Sie das vielleicht dachten... Wollen Sie mir nun ein Interview geben — oder nicht? „Herr Bolle, Sie sehen doch, daß mein Vater nicht die Ansicht hat... Wollen Sie denn nicht...“

„Ach“ — Bolle lächelte höflich, aber kalt — „Frau Doktor, ich habe vergesen, Grüße von Fräulein Euse auszurichten! Entschuldigen Sie, bitte! Wir haben uns wunderbar unterhalten! Ausgezeichnet! Eine entzückende Dame... ja natürlich... und eine fabelhafte Käuferin!... bin sehr begeistert, Frau Doktor!“

Er wandte sich wieder zu Jfferloh, aber Jnge fuhr auf. „Sie haben sich wohl bei meiner Schwester so einge- schlichen wie bei mir, nicht wahr, Herr Bolle! Ich glaube nicht, daß meine Schwester Sie gerufen hat!“

Bolle lächelte. „Das gerade nicht, aber wir sind gute Freunde geworden... wirklich!“ Er wandte sich an Jfferloh: „Darf ich nun um Ihre Entscheidung ersuchen?“

„Fragen Sie!“ Bolle lächelte in sich hinein. Na, endlich! Jetzt würde er doch mal zum Ziel kommen!

Er zog einen Block und hielt die Feder bereit. „Also, ich bitte: welcher Art ist Ihre Erfindung? Wollen Sie Benzin und Del vollkommen ausschalten? Wird sie auf die Konstruktion der Autos bedeutenden Einfluß nehmen — ja oder nein? Wird sich der Betrieb wesentlich verbilligen? Ja oder nein? Und um wie viele Prozente? Unterhandeln Sie mit dem Auslande über die Einführung ihrer Erfindung? Wenn ja, mit welchen Staaten? Für wann sind praktische Ergebnisse zu er- warten? Darf ich Sie nun bitten, der Reihe nach zu antworten, Herr Doktor?“

Georg Heinrich Jfferloh fragte nur kurz: „Sollt haben Sie keine Fragen?“

„Augenblicklich nicht!“ „Dann habe ich bereits geantwortet! In Wien näm- lich, Herr Bolle! Mehr habe ich auch heute nicht zu sagen!“

Bolle war eine Sekunde betroffen, sagte sich aber schnell wieder, nahm die Tasche des Doffenboten und hing sie um, und obwohl Jnge Jfferloh reichlich ärgerlich auf Bolle war, mußte sie sich fest, als er noch die Kappe aufsetzte, doch umwenden, denn sonst hätte er gesehen, daß sie lachte. Er sah zu komisch aus!

„So! Ich bekomme also keine Antwort?“ „Keine, Herr Bolle!“ „Schade, sehr schade!“

„So, glauben Sie?“ Jfferloh fuhr auf. „Ja, Mensch, spielen Sie denn Theater oder sind Sie so — um ein milderes Wort zu gebrauchen — so naiv? Wissen Sie denn nicht, daß jede Antwort auf eine Ihrer Fragen Hochverrat ist?“

Bolle staunte ehrlich. „Ach nee? Hochverrat! Sehr komisch!“ „Das ist alles andere als komisch, Herr, das ist ver- dammt ernst! Wissen Sie denn nicht, was ich Ihnen in Wien sagte? Daß ich Sie für einen Ausländer halte, daß Sie für das Ausland arbeiten...“

„Lächerlich!“ „Ich sage Ihnen, daß es so ist! Wenn Sie wirklich nicht im Bilde sind, dann warne ich Sie! Sie arbeiten für England, für Amerika! Und Sie arbeiten, merken Sie sich das doch endlich, gegen Deutschland und für seine Gegner! Ich habe Sie in Wien gewarnt; ich warne Sie nochmals, und damit bin ich am Ende!“

Bolle lächelte ungläubig. „Sie sehen Gespenster, Herr Doktor, nichts als Ge- spenster! Da ist kein Amerika, kein England, kein Aus- land... kein Gegner... es handelt sich ganz ein- fach um die Neugierde des Publikums! Unser Blatt hat nun einmal Ehrgeiz, Herr Doktor! Wir wollen nun ein- mal das Publikum als erstes über diese Sache unter- richten, nicht? Das ist doch begreiflich; aber was Sie da hineinlegen, nicht eine Spur richtig! Nicht ein Atom... da gibt es keine Verschwörung und so... ausge- schlossen!“

Jnge brach los. „So, Herr Bolle, keine Verschwörung? Aber Ueberfälle, Einbruch, Diebstahlsversuche, und so weiter... das gibt es! Sie wissen wohl nicht, daß man in mein Labor einbrechen wollte, einsteigen? Ich bin nur etwas zu früh gekommen... für den Herrn zu früh! Wissen Sie davon nichts? Gehört das nicht mehr zu Ihrer Tätigkeit? Ihrem Ressort? Wollen Sie uns noch immer erzählen, daß die Sache harmlos ist, während man seines Lebens nicht mehr sicher sein kann?“

Junge Jfferlohs Ausbruch hatte Bolle in der ersten

Sekunde ein leichtes Lächeln entlockt. Mein Gott, die hatte Temperament! Großartig! Wunderbar! Als sie dann aber von Ueberfall, Einbruch sprach, war er schnell ernst geworden. Sehr ernst. Und plötzlich war ihm, gleich einer Vision, ein Gesicht erschienen, ein Gesicht, mit dem er sich in der letzten Zeit sehr beschäftigt hatte, das Gesicht jenes Mannes, den er bei Holl gesehen hatte. Er sah den Mann, die Narbe, hörte halb zwischen Tür und Angel seine Worte: „Mädchen niederschlagen...“

Er umfaßte Jnge Jfferloh mit einem Blick, der halb drohend, halb werbend war. „Erzählen Sie mir, bitte, was sich zugetragen hat! Von Anfang an!“

Während sie erregt erzählte, arbeitete Bolles Gehirn fieberhaft. Als sie fertig war, schüttelte er den Kopf und sah ihr fest in die Augen. „Sie können mir glauben, das ist nicht mein Ressort! Ich höre jetzt zum erstenmal da- von, und es ist ausgeschlossen, daß jemand, mit dem ich arbeite“ — er betonte das „ich“ — „damit zu tun hat... vollkommen ausgeschlossen!“

Der Einbruch — er machte eine Pause und sah auf die Decke — ist gewiß ein Zufall. Sie vergesen, daß Sie im Labor sicherlich auch Platin haben... Tiegel und so, nicht? Eben! Es wäre nicht der erste Einbruch dieser Art! Ueberlegen Sie sich alles nochmals, Herr Doktor, und wenn Sie mich brauchen sollten — man kann es nie wissen —, so rufen Sie Max Bolle! Ich bin nicht so schrecklich, wie es scheint. Und vor allen Dingen — er hob den Kopf —, vor allen Dingen bin ich ein Deutscher!“

10. Man konnte William Hobbs einen Gentleman nennen. Gelüß!

Hobbs war der Typ des englischen Kolonialsoldaten. Hobbs kannte die Dschungeln Indiens so gut wie die Steppen Afrikas, war im Sudan ebenso zu Hause wie in Malta und im Heim seines Klubs in London. Geheiratet hatte Hobbs nicht.

Er hätte dazu nicht Zeit gefunden, pflegte er auf dies- bezügliche Fragen zu antworten.

Der große Krieg war dann für Hobbs das wunder- bare Abenteuer gewesen, und wenn er etwas dabei be- dauert hatte, dann nur das eine, daß er nicht gleichzeitig an drei Fronten stehen konnte!

Nun, er bekam in Flandern einen Schuß in die Brust, und an den Dardanellen einen Stich in den Schenkel, und schließlich mußte er in Frankreich noch das rechte Bein begraben; er nahm ein hölzernes dafür und war der letzten einer, die sich nach der Heimat einschiffen.



Rund um die Woche

Wie sieht der Marshallstab aus? — Jugend, die aus Land will. — Hüte das Feuer!

Die feierliche Verleihung der Marshallstäbe an die siegreichen Feldherren der großdeutschen Wehrmacht hat noch einmal die gewaltigen Dimensionen dieses Krieges im Geiste vor unseren Augen vorüberziehen lassen, und mit Stolz blickt das deutsche Volk auf seine jungen Feldmarschälle, die sich so glänzend bewährt haben. Wie aber sieht der Marshallstab aus? Das ist die Frage, die jeder gern beantwortet haben möchte. Der neue Marshallstab für die Feldherren des Großdeutschen Reiches ist aus Gold angefertigt. Den oberen wie den unteren Rand des Stabes umfäumt ein Eichenkranz, der an den acht Ecken von getreuzten goldenen Bändern gehalten wird. Während den oberen Knauf des Marshallstabes ein Adler ziert, ist der untere Knauf mit einem Eisernen Kreuz geschmückt. Eine Reihe beinschrifteter Ringe bildet den Uebergang vom Eichenlaubrand zum Stab. Die Widmung auf diesem Ring lautet in aufgelegten Goldbuchstaben am oberen Knauf beispielsweise: „Der Führer dem Generalfeldmarschall von Brauchitsch“, während die Inschrift am unteren Knauf an die große geschichtliche Stunde erinnert und die Worte enthält: „Zum Freiheitskampf des großdeutschen Volkes. 19. Juli 1940.“ Das ist der Tag, an dem der Führer die Ernennung der Feldmarschälle vor dem Forum des deutschen Volkes aussprach. Während früher die Grundfarbe der Marshall- bzw. Admiralsstäbe für Heer und Marine, entsprechend der Farbe der Uniformen, einheitlich blau gewesen ist, sind die Marshallstäbe des Heeres jetzt in rot-weißem, die der Luftwaffe und der Kriegsmarine jedoch weiterhin in blau gehalten. Der Knauf selbst ist in feinsten Goldschmiedearbeit abwechselnd mit Adlern und Eisernen Kreuzen verziert. Dieser Marshallstab wird nur bei feierlichen militärischen Anlässen getragen. Für den täglichen Dienst ist ein Interimsstab aus schwarzem Holz geschaffen worden, der eine silberne Bekrönung trägt, die mit goldenen Adlern und Hohentzeichen sowie mit dem Namen des Feldmarschalls verziert ist. Das Gewicht des Marshallstabes beträgt rd. 1000 Gramm, während der Interimsstab nur 250 Gramm wiegt. Jeder einzelne Stab aber ist feinste Präzisionsarbeit der deutschen Goldschmiedekunst.

Jetzt kehren nun tagtäglich schon die Ferienkinder zurück, die durch die NSB. aus Land verschickt worden sind. Sie kommen wieder, rotwangig, mit vollen Gesichtern, und der erste Bericht, den sie beim Empfang geben, lautet: Ich habe so und so viel Pfund zugenommen. Und dann erzählen sie, besonders die Kinder aus den großen Städten, wie schön es bei dem Bauern gewesen ist, und was sie alles getan haben. Und so wurde wieder eine neue Brücke zwischen Stadt und Land geschlagen, die das gegenseitige Verstehen wesentlich erleichtert. Wissen wir doch heute alle, welche ausschlaggebende Bedeutung dem täglichen Brot zukommt, und danken wir es doch dem deutschen Bauern, daß er uns durch seiner Hände Fleiß, durch seinen Einsatz die Ernährungsfreiheit in einem solchen Ausmaß zu erringen mitgeholfen hat, daß heute die Absicht des perfiden Albions, durch den General Hunger dem deutschen Volke das Siegesgeschwert aus der Hand zu schlagen, gründlich vereitelt worden ist. Aber eine Erkenntnis bleibt bestehen. Wir müssen in Zukunft auch noch mehr und mehr deutsche Bauern haben, denn auf die Dauer kann das Land nur von dem bebaut werden, der es selbst bearbeitet. Und wenn nun so ein Stadtkind vom Lande zurückkehrt und den festen Entschluß gefaßt hat, Bauer werden zu wollen, dann soll man ihn keinesfalls davon abreden. Denn der Beruf des Bauern ist schön. Die Arbeit auf dem Lande von einer Vielfältigkeit und Selbstständigkeit, von der viele Menschen gar nichts wissen. So möge die Kinderlandverschickung, der Landdienst und der Arbeitsdienst mithelfen, daß auf der Brücke zwischen Stadt und Land die deutsche Jugend wenigstens zu einem Teil auch aus den großen Städten auf das Land wieder zurückströmt. Wir haben so viele Aufgaben gemeinert, und es kann daher kein Zweifel bestehen, daß das deutsche Volk auch die Landflucht vollkommen überwinden wird.



Zum Gedenken an die „Bücher“.

In Nordnorwegen, in unmittelbarer Nähe der Stelle, an der die „Bücher“ ein Opfer eines englischen Ueberfalls wurde, fand dieser Tage die Enthüllung einer Gedenktafel statt. (Weltbild (M).)

Während der heißen Hochsommertage ist es wieder einmal notwendig, an die Schadenverhütung, die ja in jedermanns Interesse liegt, zu erinnern. Jeder Bauer weiß, welche Gefahren alljährlich der Ernte drohen. Sie kann durch Regen und Hagel beschädigt werden, sie kann aber auch den Flammen zum Opfer fallen. Wer jemals brennende Felder gesehen hat, wird das grausige Bild nie vergessen. Nach der Verlesung des Jahresberichts über 8000 Höfe zum Teil durch den Einschlag des Blitzes, zum weitaus größten Teil durch die Unvorsichtigkeit der Menschen beim Umgang mit Feuer. Eine mit Garben oder mit Heu gefüllte und mit Stroh bedachte Scheune ist im Nu ein Haub der Flammen. Selten gelingt es bei brennenden Viehhäfen, alle Haustiere zu retten. Jährlich geht der Schaden im Deutschen Reich, der durch Unachtsamkeit mit Feuer angerichtet wird, in die Hunderte von Millionen RM. Es braucht nicht einmal das Feuer zu sein, sondern nur seine Begleitscheinung, das Licht, das unabsehbare Gefahren erzeugt. Bei den feindlichen Einfällen in unser Land dienen die Lichtscheinung infolge ungenügender Verdunkelung den englischen Bombenfliegern als Ziele. Tod und Verwundung sind die Folgen, vom Sachschaden ganz zu schweigen. Darum hüte das Feuer! (Weltbild (M).)

Streng — aber nicht pedantisch

Die Strafe gegen Markensünder.

So dringend notwendig es ist, die Bestimmungen der Verbrauchsregelung durchzusetzen, und böswillige, nicht einsichtige Volksgenossen zu bestrafen, so wichtig ist es auch, diese Bestimmungen nicht kleinlich und pedantisch zu handhaben. Deshalb hat der Reichswirtschaftsminister jetzt darauf hingewiesen, daß Verstöße, die auf den Enderfolg der Verbrauchsregelung offensichtlich ohne Einfluß bleiben, in erster Linie durch eine gebührende Klärung der Verhältnisse geahndet werden. Dagegen können böswillige Volksschädlinge, gegen die sich die schweren Strafbestimmungen hauptsächlich richten, nicht scharf genug angefaßt werden. Bei dieser Gelegenheit ist auch klargestellt worden, daß Verstöße gegen eigenmächtige Bezugsbeschränkungen des Handels, also z. B. gegen private Kundenlisten des Kaufmanns, nicht strafbar sind. Nur die offiziell eingeführte Kundenliste steht unter Strafdruck, was von praktischer Bedeutung etwa für die Regelung des Kohlenverbrauchs und für die teilweise von den Wirtschaftsämtern verfügten Petroleum-Verkaufsbeschränkungen ist. Ferner ist nunmehr entschieden worden, daß ein unzulässiger Vorgriff etwa auf Abschnitte der Kleider- oder der Seifenarte als „Abgabe ohne gültige Bezugsberechtigung“ anzusehen ist. Derartige Vorgriffe werden auch dann nicht mehr geduldet werden, wenn sich der Kaufmann etwa auf eine Aufforderung durch die NSB oder die notwendige Ausstattung eines Einberufenen bezieht.

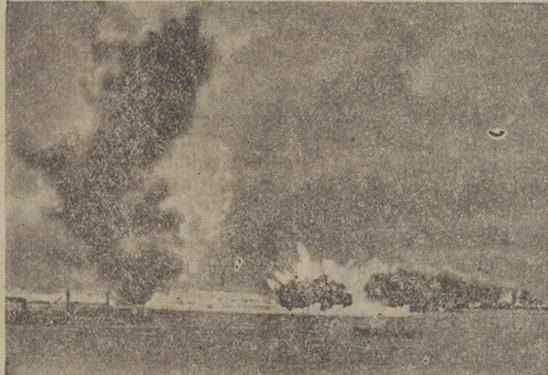
Billige Sommerschuhe vorübergehend ohne Bezugsschein.

Nachdem schon vor einiger Zeit verfügt worden war, daß gewisse leichte Schuharten (wie Badeschuhe, billige Hallenturnschlupfer und Sneipp sandals) bis Ende August ohne Bezugsschein abgegeben werden können, ist diese Liste jetzt noch etwas erweitert worden. Sie umfaßt jetzt auch Schuhe mit Leder-, Textil- oder Werkstoffoberteilen, die sowohl zehen- wie fersenfrei gearbeitet sind und im Laden folgende Preise nicht überschreiten: 2 RM bei Größe 20 bis 24; 2,50 RM bei Größe 25—30; 3 RM bei Größe 31—35 und 4,20 RM bei Größe 36—42. Ferner sind bis Ende August bezugscheinfrei sämtliche Sandalen mit Sohlen aus Gummi oder Lederfaserverwerkstoffen und außerdem Turnschuhe aller Art, die z. B. in der größten Nummernklasse von 43—47 nicht mehr als 2,20 RM kosten dürfen. Schließlich sind in diesem Monat noch Tennis- und Bootschuhe bis einschl. Größe 35 ohne Bezugsschein zu haben.

Jünglinge sind nunmehr in die Bewirtschaftung einbezogen worden und können nur noch auf Reichskleiderarte gekauft werden. Für jede angefangenen 20 Gramm Gewicht je Paar wird ein Teilabschnitt abgetrennt.

Bettwäsche soll einfach sein.

Eine neue Verordnung der Reichsstelle für Kleidung verbietet es den Lieferstellen und Verkaufsstellen, mehr Wäschestoffe zu Bettwäsche zu verarbeiten als 1937.



Britischer Geleitzug im Feuerhagel deutscher Bomben. (Weltbild (M).)

Sie dürfen auch nicht mehr Bettwäsche mit Einfäden, Verzierungen usw. garnieren als früher. Das Besticken und Garnieren von Bettläden und Bezügen wird ganz verboten.

Die Buschbohnen sind da!

Sie sind sogar in reichen Mengen da und warten auf Absatz. Die Verwendungsmöglichkeit der Buschbohnen, von denen es gelbe, „Wachsbohnen“ genannt, und grüne gibt, ist die gleiche, wie bei Stangenbohnen. Schmackhafte Suppen, vorzügliche und vollwertige Eintopferichte und Dünstgemüse lassen sich aus Buschbohnen bereiten. Man vergesse nur nicht, einige Stengel Bohnenkraut dazuzugeben, es verleiht der Mahlzeit einen würzigen, feinen Geschmack. Buschbohnen finden auch immer viel Anklang als Beigabe zu Fisch oder auch als Futat für Aufkäufe. Bohnensalat, auch gemischt mit Gurkensalat, ist eine köstliche Beiloge zum abendlichen Butterbrot. Bohnen, gleichviel, ob gelbe oder grüne, lassen sich auch für kurze Zeit sauer einlegen. Man braucht sie zu diesem Zweck nur in Salzwasser mit Bohnenkraut zu kochen, schichtet sie dann mit Senfskörnern, gut abgetropft, in einen Eintopf, gibt Essig mit Wasser, Zwiebeln, Salz und etwas Zucker aufgedocht, erkalten darüber und bindet den Topf zu. Es empfiehlt sich, nach acht Tagen den Essig abzugießen und aufzukochen, um ihn dann wieder aufzufüllen. Diese sauren Bohnen halten sich etwa zwei bis drei Wochen und schmecken vorzüglich zum Abendbrot, zu Braten oder auch zu Bratkartoffeln. Buschbohnen eignen sich auch gut zum Ein-salzen (auf fünf Kilo Bohnen 100 Gramm Salz) und zum Trocknen. Nicht abgeerntete gelbe oder grüne Bohnen läßt man noch so lange am Stamm hängen, bis die Hülse und die Kerne vollständig gelb und trocken geworden sind; diese ergeben dann die „weißen“ oder auch andersfarbigen Bohnen zur nächstjährigen Saat oder wandern als „Hüllensruht“ in den winterlichen „Eintopf“. Sogar die getrockneten Hüllen können noch verwertet werden; sie liefern einen wertvollen Heiltee für Nieren- und Blasenleiden, Wasser sucht, Zuckerkrankheit, Rheumatismus und Nschias.

Vom 20. August an bis auf weiteres kann Kümmel ohne Beschränkung verkauft werden. Auch Paprika und Ceylon-Stangenkaneel (Zimt) darf dann in Kleinpackungen zu je 10 Gramm ohne Beschränkung in den Verkehr gebracht werden.

Dem Verlust, der beim Auswiegen von Kunsthonig im Einzelhandel entsteht, wird in Zukunft dadurch begegnet, daß bei Mengen von über 500 Gramm eine Mehrlieferung bis zu 5 % des Nettogewichts gegen Berechnung vorgenommen werden kann. Die Großver-teiler haben die gleiche Menge zusätzlich zu liefern.

Wachsdosen und Einmachzeit.

Wenn die Hausfrau keine Enttäuschungen an ihrem Einmachgut erleben will, so wird sie darauf achten müssen, daß Schwarzblechdosen zum Einmachen von Obst und Gemüse ungeeignet sind. Derartige Dosen können aber für Fleisch und Wurstauren verwendet werden. Dabei empfiehlt es sich allerdings, das Einmachgut in spätestens vier bis sechs Monaten aufzubrauchen. Beim Einmachen ist kein Essig und möglichst wenig Salz beizufügen.



Auch ihn holte unsere Flak herunter. Die Reste eines bei einem nächtlichen Einflug in Norddeutschland abgeschossenen Vickers-Wellington-Bombers. Von der fünfköpfigen Besatzung fanden drei Mann den Tod. (Weltbild (M).)

Das Gefalt maist's beim Kathreiner und das eifstige Roysen: 3 Minuten lang!
Das galt immer schon, und jetzt erst recht.